

Aus dem
„Universitätslehrgang für Tiergestützte Therapie
und Fördermaßnahmen“
der Veterinärmedizinischen Universität Wien
Veterinärplatz 1
1210 Wien

Ein Herdentier in Einzelhaft

Die Entwicklung des Pferdes und die daraus abzuleitenden optimalen
Haltungsbedingungen

Wie wirken sich die gängigen Haltungsweisen auf die physische und
psychische Gesundheit des Pferdes aus?

Welche daraus resultierenden Konsequenzen müssen im
therapeutischen Einsatz beachtet werden?

Hausarbeit
zu Erlangung der Qualifikation

**„Akademisch geprüfte Fachkraft für Tiergestützte Therapie und
Fördermaßnahmen“**

der Veterinärmedizinischen Universität Wien

vorgelegt von
Ahorner Marlies

März 2007

Ich versichere,

dass ich diese Hausarbeit selbständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich keiner unerlaubten Hilfe bedient habe.

dass ich diese Hausarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

dass diese Arbeit mit der von dem/der BegutachterIn beurteilten Arbeit übereinstimmt.

März 2007

Als Gott das Pferd erschaffen hatte,
sprach er zu dem herrlichen Geschöpf:
„Dich habe ich gemacht ohne Gleichen.
Alle Schätze dieser Erde liegen zwischen deinen Augen!
Du sollst fliegen ohne Flügel
und siegen ohne Schwert!“

(aus dem Koran)

Inhaltsverzeichnis

DIE ENTWICKLUNGSGESCHICHTE DES PFERDES UND DIE DARAUS ABZULEITENDEN OPTIMALEN HALTUNGSBEDINGUNGEN	6
DIE EVOLUTION DES PFERDES IM ÜBERBLICK.....	6
<i>Woher kamen die ersten Vorfahren unserer Pferde?</i>	6
<i>Das Anfangskapitel fehlt</i>	6
<i>Die Gattung Equus – von ihrer Entstehung zum modernen Hauspferd</i>	7
<i>Was sind Pferde, was Urpferde?</i>	10
<i>Domestikation – ein weitere Evolutionsschritt?</i>	11
<i>Die Evolution des Pferdes – eine geradlinige Entwicklung?</i>	12
DAS PFERD – EIN HERDENTIER	13
<i>Eurohippus parvulus – bereits ein Herdentier?</i>	13
<i>Soziale Fähigkeiten</i>	14
<i>Rangordnung</i>	14
DAS PFERD – EIN LAUFTIER.....	15
<i>Evolution der Beine des Pferdes</i>	15
<i>Fortbewegung der frühen Urpferde</i>	17
<i>Entwicklung zur Schnelligkeit?</i>	18
SPEZIALISIERUNG DES VERDAUUNGSAPPARATS	18
<i>Gebissapparat</i>	18
<i>Verdauungssystem</i>	19
WAS SICH PFERDE WÜNSCHEN WÜRDEN. . .	19
MENSCH UND PFERD, EINE URALTE BEZIEHUNG	21
<i>Das Pferd als Jagdbeute</i>	21
<i>Mythos Pferd</i>	21
<i>Das Pferd in der Obhut des Menschen</i>	22
WIE WIRKEN SICH DIE GÄNGIGEN HALTUNGSWEISEN AUF DIE PSYCHISCHE UND PHYSISCHE GESUNDHEIT DES PFERDES AUS?	24
UNTERSUCHUNGEN ZUM THEMA HALTUNG UND BEWEGUNG.....	24
DAS ÖSTERREICHISCHE TIERSCHUTZGESETZ.....	24
EINZELHALTUNG.....	27
<i>Anbindehaltung</i>	27
<i>Boxenhaltung</i>	28
GRUPPENHALTUNG	29
<i>geschlossener Laufstall</i>	29
<i>Offenstallhaltung</i>	30
VERHALTENSTÖRUNGEN	35
<i>Definition</i>	35
<i>Ursachen</i>	36
<i>häufige Verhaltensstörungen</i>	36
<i>Therapieansätze</i>	39
DURCH HALTUNGSFEHLER MIT VERURSACHTE PHYSISCHE ERKRANKUNGEN.....	39
<i>Erkrankungen der Atemwege</i>	39
<i>Erkrankungen des Bewegungsapparats</i>	41
<i>Erkrankungen durch Fütterungsfehler</i>	43
GERITTEN WERDEN – EIN VERGNÜGEN?	49
WELCHE DARAUS RESULTIERENDEN KONSEQUENZEN MÜSSEN IM THERAPEUTISCHEN EINSATZ BEACHTET WERDEN?	50
WAS BRAUCHT DAS PFERD?.....	50
<i>die Bedürfnispyramide</i>	50
<i>Gruppenhaltung formt den Charakter</i>	52
THERAPIE IM GANZHEITLICHEN SINNE	54
<i>Probleme Heranwachsender</i>	54
<i>Aggressionen im Kindes und Jugendalter</i>	55
<i>Fallbeispiel Susi</i>	56

<i>Fallbeispiel Marco</i>	58
<i>Was ist Heilpädagogisches Reiten und Voltigieren?</i>	59
<i>die Wirkung des Pferdes in der Heilpädagogischen Arbeit</i>	61
<i>der pädagogische Wert der tiergerechten Haltung – ein persönliches Plädoyer</i>	62
LITERATURVERZEICHNIS.....	64
AD PERSONAM.....	66

Die Entwicklungsgeschichte des Pferdes und die daraus abzuleitenden optimalen Haltungsbedingungen

Die Evolution des Pferdes im Überblick

Woher kamen die ersten Vorfahren unserer Pferde?

Die fossil belegbare Stammesgeschichte der Pferde beginnt auf den Nordkontinenten Europa und Nordamerika, unwahrscheinlicher auch in Asien, zu Beginn des Eozäns vor etwa 55 Millionen Jahren. Zu dieser Zeit erscheinen die Equiden zusammen mit einer Einwanderungswelle, die unter anderem auch unsere Vorfahren mit sich bringt. Woher diese Einwanderungswelle kam ist bis dato ungeklärt. Es ist anzunehmen, dass sie von einem der Südkontinente kam. Infrage kommen dafür Afrika und der indische Subkontinent. Das offene Problem besteht darin, dass weder aus Afrika, noch aus Indien Funde aus dem Eozän oder dem vorangegangenen Paläozän bekannt sind, die Auskunft über die früheste Phase der Entwicklung der Pferde Auskunft geben könnten. Es gibt jedoch viele Indizien dafür, dass die Einwanderungswelle vom afrikanischen Kontinent ausging. So liegen zum Beispiel die ältesten Gebissreste fossiler Pferde aus dem untersten Eozän einer Fundstelle in Portugal vor. Außerdem sprechen enge morphologische Beziehungen der Unpaarhufer zu den Klippeschliefern, deren afrikanischer Ursprung unbestritten ist, für einen afrikanischen Ursprung der Pferde.

Nach dem Zeitalter ihres Auftretens, dem Eozän (nach Eos, der griechischen Göttin der Morgenröte), werden diese Vorfahren unserer heutigen Pferde die Urpferde der Morgenröte genannt.

Das Anfangskapitel fehlt

Alle Skelettfunde aus dem Untereozän geben jedenfalls zu erkennen, dass die ältesten Urpferde bereits eine längere Entwicklung in Richtung Pferd hinter sich hatten, bevor sie auf den Nordkontinenten auftauchten. So war beispielsweise die Zahl ihrer Zehen an den Vorderbeinen schon von fünf auf vier und an den Hinterextremitäten sogar auf drei reduziert. Hinzu kommt, dass die ältesten Urpferde bereits auf ihren Zehenspitzen liefen. Auch waren ihre Schlüsselbeine schon vollständig reduziert und der Vorderrand ihres Beckens, wie bei allen Equiden, bereits konkav eingesenkt. Daraus schließt man, dass uns bis heute das Anfangskapitel der Evolution des Pferdes fehlt, in dem sich diese Entwicklungen vollzogen haben.

Die weitere Evolution fand in Europa und Asien bald ein Ende, da die Equiden noch vor dem Ende des Eozän ausstarben. In Nordamerika, wohin die Urpferde über eine Landbrücke gelangt waren, ging die Entwicklung jedoch ungebrochen weiter.

Bis zu Beginn des Miozäns steigerte sich die Körpergröße der Urpferde auf Schäferhundgröße. Auch das Gebiss änderte sich. Die Prämolaren vergrößerten sich nicht nur, sie nahmen auch nach und nach die Gestalt von Molaren an.

Der Übergang von vier- zu dreizehigen Vorderfüßen fand erst gegen Ende dieser Entwicklung, dafür aber sehr rasch statt.

Die Gattung *Equus* – von ihrer Entstehung zum modernen Hauspferd

Die Entstehung

Im Laufe des Pliozäns (ab etwas 4 Millionen Jahren) gingen in Nordamerika aus der dort lebenden Gattung *Dinohippus* die eigentlichen Pferde hervor. Der auffälligste morphologische Wandel ist durch das Verschwinden der für miozäne Pferde typischen, vor den Augen gelegenen, Schädelgruben gekennzeichnet. Die Funktion der Schädelgruben und somit auch die Ursache ihres Verschwindens sind unklar. Es wird vermutet, dass sie ein Sekret enthielten, das zur Kennzeichnung des Lebensraumes diente. Als während der Eiszeit die Zahl der verschiedenen Pferdegattungen schrumpfte, verloren sie möglicherweise ihren Nutzen.

Gegenwärtig unterscheidet man bei den unmittelbaren Nachfahren von *Dinohippus* mehrere Gattungen: *Plesippus* (von griechisch plesios = nahe und hippos = Pferd) unterscheidet sich von *Allohippus* (von griechisch allos = anders) durch einen weniger tiefen Naseneinschnitt. Beide Arten unterscheiden sich von *Equus* durch ihre relativ kurze Gehirnkapsel. Sowohl *Allohippus* als auch *Plesippus* tauchten sehr bald nach ihrer Entstehung auch in Eurasien und sogar in Ostafrika auf. Der älteste Schädel der Gattung *Equus* stammt aus einer rund 2 Millionen Jahre alten Schicht der Anza Borrego – Wüste in Südkalifornien.

Nach heutigem Wissen umfasst die Gattung *Equus* nicht nur alle heutigen Pferdeartigen, das heißt neben den eigentlichen Pferden auch Zebras, Halb- und Wildesel, sondern auch sämtliche Pferdeartigen des Eiszeitalters. Eine Ausnahme bildet die Gattung *Allohippus* sowie das ausschließlich in Südamerika vorkommende *Hippidion*.

Zwischen dem Klimaumschwung im Eiszeitalter und der Entstehung der Gattung *Equus* gibt es einen zeitlichen Zusammenhang. Ob es auch einen ursächlichen Zusammenhang gibt lässt

sich nicht mit letzter Sicherheit sagen. Es ist jedoch unumstritten, dass die Zunahme des Gehirnvolumens bei *Equus* die Einstellung auf die geänderten Lebensbedingungen erleichtert haben könnte. Die wichtigsten Prozesse bestanden, neben der wachsenden Dominanz des Gehirns, in einer überproportionalen Zunahme des Neuhirnanteils. Der Typ von Gehirn, der heutige Huftiere auszeichnet, wurde aber nicht vor dem Obermiozän erreicht. Der wachsende Anteil der beiden Stirnlappen geht mit einer zunehmenden Taktilität der Lippen einher, was für die Pflanzenfresser, die ihre Nahrung nicht sehen können, von größter Bedeutung ist. Damit wäre auch das Verschwinden der beiden anderen Gattungen *Plesippus* und *Allohippus*, deren Gehirnvolumen deutlich geringer war, erklärt.

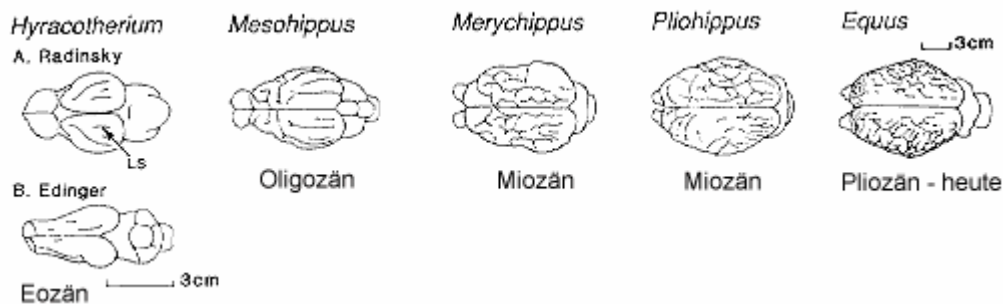


Abb. 1:Entwicklung des Pferdegehirns im Laufe von 55 Millionen Jahren (nach Tilly Edinger und Leonard Radinsky)

Mit Ende des Eiszeitalters starb *Equus* in Nordamerika aus. Erst die spanischen Eroberer brachten das Pferd wieder in seine Urheimat zurück.

Entstehung des modernen Hauspferdes

Bis ins mittlere Eiszeitalte lässt sich der Ursprung der heutigen Pferde lückenlos zurückverfolgen, dann verlieren sich ihre Spuren. Als Wurzel der heutigen Pferde der Art *Equus caballus* kommt die im mittleren Eiszeitalter in Mitteleuropa weit verbreitete Gattung *Equus mosbachensis* am ehesten in Frage. Deren stammesgeschichtlichen Wurzeln sind aber ihrerseits fraglich, da sie nicht von einer der älteren in Europa vorkommenden Gattung abstammt. Es herrscht jedoch weitgehende Einigkeit darüber das *Equus caballus* unmittelbar von den im ausgehenden Eiszeitalter in Eurasien beheimateten *Equus gallicus* oder *Equus germanicus* abstammt, das wiederum in seiner Entwicklung auf das *Equus mosbachensis* zurückgeht.

Entgegen der weitläufigen Meinung geben Höhlenmalereien aus Südfrankreich und Nordspanien deutlich zu erkennen, dass sich die in der jüngsten Vereisungsperiode in Europa beheimateten „Höhlenpferde“ sowohl vom Tarpan, als auch vom Przewalski-Pferd durch körperliche Merkmale deutlich unterschieden.



Abb. 2: Höhlenmalerei eines Pferdes zeigt deutliche Unterschiede zum Tarpan

Aufgrund der vielfältigen Vermischung der heutigen Rassen lässt sich heute kaum mehr rekonstruieren ob und auf welchem Weg sich aus den „Höhlenpferde“ oder dem Tarpan die modernen Hauspferde entwickelt haben.

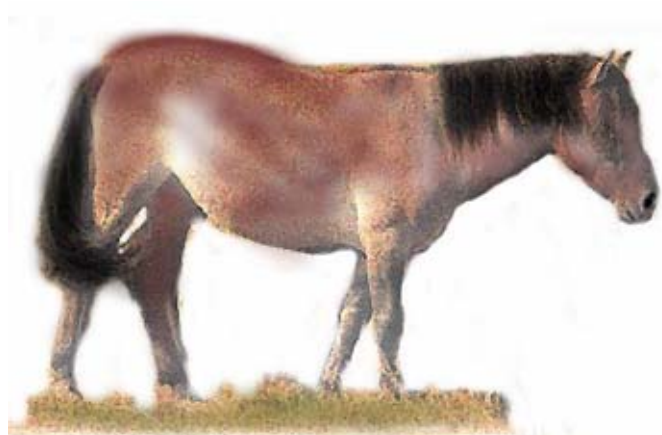


Abb. 3: Tarpan

Aus Vorfahr unserer heutigen Pferde kommt außerdem noch das zur selben Zeit in Südeuropa lebende *Equus antunesi* in Frage.

Durch DNA-Test gesichert ist jedenfalls die Tatsache, dass das Przewalski-Pferd kein direkter Verwandter des modernen Hauspferdes ist. Scheinbar handelt es sich bei den Przewalski-Pferden um eine lokale Entwicklung in den Steppen und Halbwüsten Ostasiens.

Die wenigen noch existierenden so genannten Wildpferde, wie etwas das Dülmener Wildpferd oder das Exmoor-Pony, sind vom Menschen durch Einkreuzung verschiedener Rassen derart verändert worden, dass sie nichts mehr mit echten Wildpferden gemein haben. Bei den nordamerikanischen Mustangs handelt es sich überhaupt um verwilderte Hauspferde.

Zebras und Wildesel

Die Entwicklung der Gruppe der Steppenzebras (*Equus burchelli*) lässt sich bis in das mittlere Eiszeitalter zurückverfolgen. Damals fanden in Gestalt des *Equus mauritanicus* aus Nordafrika und des *Equus capensis* aus Südafrika erstmals Differenzierungen in diese Richtung statt.

Unser heutiger Esel (*Equus asinus*) geht auf den äthiopischen Wildesel zurück, der wiederum auf *Equus melkiensis* zurückgeht, eine Art die im Mittel- bis Junpleistozän in Nordafrika beheimatet war.

Die Wurzeln der Halbesel der Steppen und Wüsten Vorder- und Zentralasiens lassen sich in Eurasien sogar eine Million Jahre zurückverfolgen.

Was sind Pferde, was Urpferde?

Biologisch-systematisch gehören Pferde natürlich zu den Säugetieren – sie bringen lebende Nachkommen zur Welt, die von der Mutter gesäugt werden und sie verfügen über einen differenzierten Gebissapparat, in dem man Milch- und Dauergebiss unterscheidet. Außerdem besitzen Pferde wie andere Säugetiere auch eine weitgehend konstante Körpertemperatur. Um diese aufrecht zu erhalten besitzen sie ein differenziertes Kausystem und ein komplexes Verdauungssystem, mit deren Hilfe sie die benötigte hochwertige Nahrung verarbeiten können. Von besonderer Bedeutung ist für die Pferde dabei der Blinddarm, der den Großteil des Hinterleibs einnimmt. Im Blinddarm wird mit Hilfe von Bakterien die Verdauung von Zellulose ermöglicht. Schließlich tragen Pferde wie alle Säugetiere Haare, um Körper und Körpertemperatur gegen die Umgebung abzuschirmen und somit Energie zu sparen.

Innerhalb der Säugetiere gehören Pferde zur Gruppe der Huftiere (*Ungulata*). Unter den heute lebenden Huftieren verkörpern die Pferdeartigen (*Equiden*) – zusammen mit Nashörnern und

Tapiren – die Unpaarhufer (*Perissodactyla*). Zu den Huftieren zählen außerdem die Paarhufer, wie zum Beispiel Schweine, Rinder, Kamele, Giraffen und so weiter.

Unter den heutigen Unpaarhufern sind die Pferde durch die Reduktion ihres Fußskeletts auf je einen Strahl mit je einem Huf charakterisiert. Sie sind die einzigen Einhufer der Gegenwart. Sie werden allesamt der Gattung *Equus* zugerechnet, innerhalb der sich die Pferde im engeren Sinn (*Equus caballus*) von weiteren Arten wie dem Esel (*Equus asinus*), dem Halbesel (*Equus hemionus*) und den verschiedenen Arten des Zebras (*Equus zebra*, *Equus burchelli*, *Equus grevyi*, *Equus quagga*) unterscheiden lassen.

Biologisch gesehen ist somit klar, was unter dem Begriff „Pferd“ gemeint ist. Was sind aber nun Urpferde?

Der Begriff „Urpferde“ wird oft fälschlicherweise für die urtümlichen Pferderassen wie Przewalski-Pferde, Tarpane, Exmoor-Ponies und ähnliche verwendet. Bei all diesen Pferden handelt es sich aus heutiger Sicht um sehr urtümlich wirkende Tiere. Einige von ihnen sind tatsächlich sehr alt, dennoch zählen sie alle zur selben Art wie die heutigen Hauspferde - *Equus caballus*.

Die eigentlichen Urpferde stammen aber aus erdgeschichtlichen Zeiten und sind somit um Vieles älter. Fossile Überreste von Urpferden wurden auf allen Kontinenten mit Ausnahme der Antarktis und Australien gefunden.

Als Urpferde bezeichnet man alle Pferdeartigen, die nicht zur Art *Equus caballus* gehören, aber als Mitglied der Familie der Equidae in ihrer stammesgeschichtlichen Entwicklung auf die Gattung *Hyracotherium* zurückgehen und vor der Nacheiszeit lebten, das heißt mehr als 10000 Jahre alt sind.

Domestikation – ein weitere Evolutionsschritt?

Eine interessante These sagt aus, dass Pferde mit ihrer Domestizierung einen weiteren Evolutionsschritt vollzogen haben. Wie viele andere Wildtiere lief die Gattung *Equus caballus* Gefahr vom Menschen verdrängt zu werden. Andere Tierarten sind auf Grund dieser Bedrohung ausgestorben. Das Pferd hingegen vermehrt sich und hat weltweit einen riesigen und vielfältigen Genpool, der das Überleben der Art sichert (BINDER u. WOLF, 1997)

Die Evolution des Pferdes – eine geradlinige Entwicklung?

Lange Zeit ging man davon aus, dass die Entwicklung geradlinig und auf einer einzigen Schiene verlaufen sei. Man sprach von einer orthogenetischen oder auch orthoselektiven Entwicklung. Die Pferdereihe galt als Beispiel für einen geradlinigen Verlauf der Evolution. Wie wir heute wissen, war diese Vorstellung falsch. Der Irrtum entstand auf Grund fehlender bzw. sehr mangelhafter Fossilienfunde bis weit in das 20. Jahrhundert hinein.

Als sich die fossile Dokumentation verbesserte, stellte sich heraus, dass die Abstammungsverhältnisse weitaus komplexer sind, als man lange Zeit angenommen hatte. Heute spricht man von einer buschförmigen Entwicklung anstatt von geradlinigen Reihen. Manchmal nimmt diese Diversifizierung Ausmaße an, die uns von einer Radiation – einer gleichzeitigen Ausstrahlung in viele verschiedene Entwicklungsrichtungen – sprechen lassen. Eine solche Phase der Radiation fand in Nordamerika im Obermiozän durch die Entwicklung von Grasländern statt. Neben den traditionell laub- und fruchtäsigen Formen, entstanden grasäsende Urpferde, die sich die Fähigkeit zur Zelluloseverdauung mithilfe von Blinddarm und Bakterien zunutze machten.

In Europa kam es während des unteren und des mittleren Eozäns durch die Aufgliederung in viele verschiedene Inseln zu einer Aufsplitterung der Gattungen.

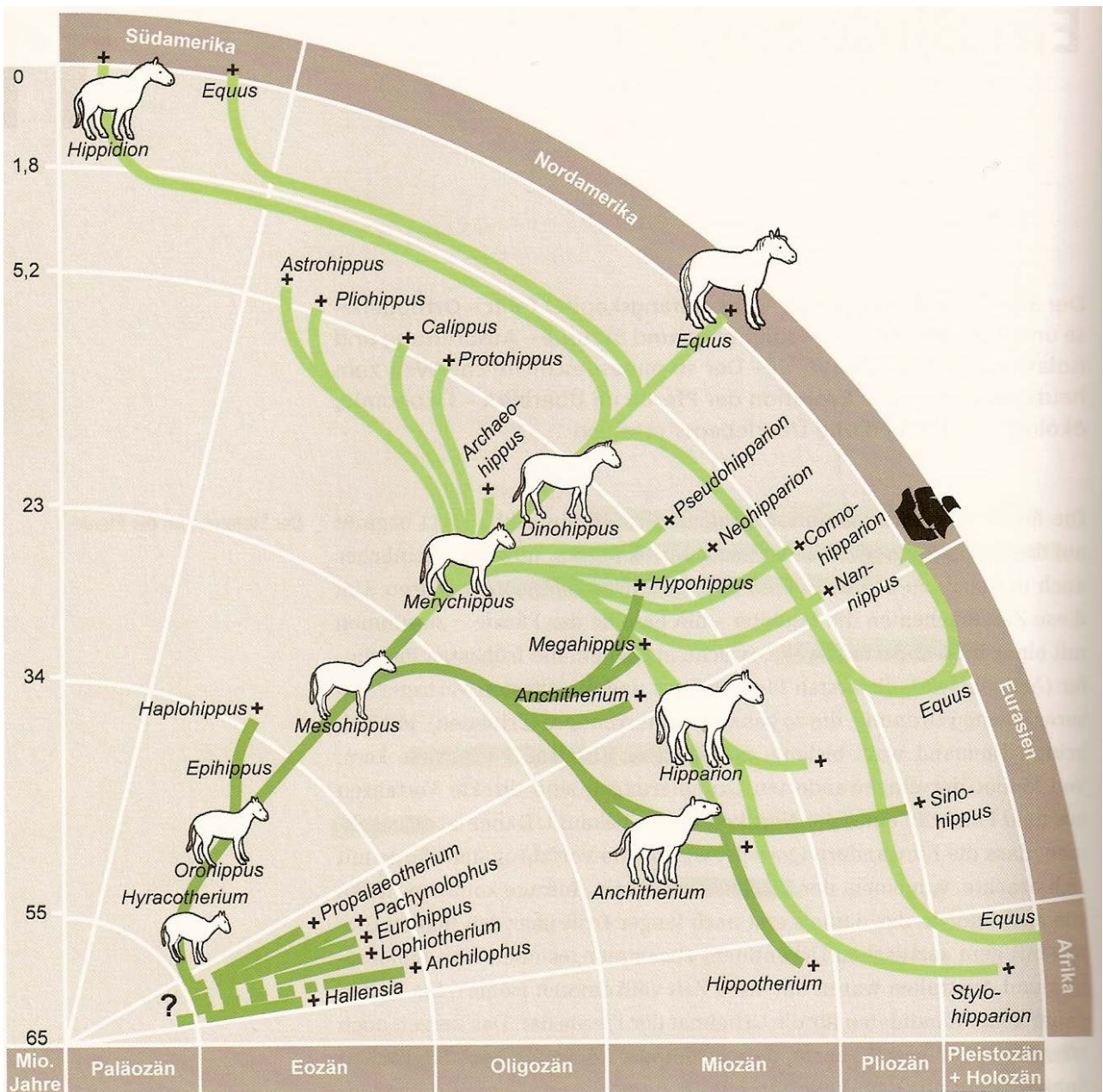


Abb. 4: stark vereinfachter Stammbaum der Pferde getrennt nach Kontinenten; dunkelgrün: laubäsend, hellgrün: grasäsend

Das Pferd – ein Herdentier

Eurohippus parvulus – bereits ein Herdentier?

Das *Eurohippus parvulus* ist eine von drei Arten, die in der Grube von Messel bei Darmstadt in Deutschland gefunden wurden und stammt aus dem Eozän. Besonders herausragend waren die Funde von Skeletten trächtiger Stuten. Alle der bisher acht gefundenen Stuten enthalten die Reste nur jeweils eines Fötus.

Das bedeutet die frühen Urpferde des Eozän verfolgten bei ihrer Fortpflanzung bereits die sogenannte k-Strategie - das heißt nur wenige Nachkommen bei hoher Nachwuchspflege. Um die eigenen Erbanlagen mit möglichst wenig Energieaufwand an die nächste Generation

weiter zu geben, wird hier an der Nachwuchsproduktion gespart. Diese Art der Fortpflanzung ist typisch für hoch entwickelte Säugetiere, die gesellig, das heißt in kleinen Gruppen oder gar Herden leben. Zusätzlich spricht die Häufigkeit von Funden dieser Art für ein solches Verhalten.

Ein weiteres Indiz dafür, dass die Urpferdchen bereits in Gruppen lebten stellt die Anzahl der gefundenen trächtigen Stuten dar. Man geht normalerweise davon aus, dass in einer wildlebenden Population die Hälfte aller gebärfähigen Tiere auch trächtig ist. In Messel wurden insgesamt 40 Skelette von ausgewachsenen Individuen gefunden. Wenn man von einem ausgewogenen Geschlechterverhältnis ausgeht, ist mit 20 Stuten zu rechnen, die Hälfte davon wären zehn trächtige Stuten. Die gefundenen acht trächtigen Stuten entsprechen daher recht gut den theoretischen Erwartungen (LORENZ – FRANZEN, 2007)

Soziale Fähigkeiten

Dass die Gesellschaft anderer Schutz bietet und die Überlebenschance jedes einzelnen Individuums erhöht, versteht sich von selbst. Um diese Vorteile ausnützen zu können, mussten die Pferde eine Vielzahl von sozialen Fähigkeiten entwickeln.

Die Kommunikation zwischen den Pferden findet hauptsächlich durch Körpersprache statt. Verbale Kommunikation ist schon alleine deshalb ungünstig, weil sie immer mit Lautäußerung verbunden ist und somit Fressfeinde anlocken würde. Hilfreich ist den Pferden bei der nonverbalen Kommunikation unter anderem ihr hoch entwickeltes Bewegungssehen, das sie nicht nur zum Erkennen von Feinden, sondern auch zur Beobachtung untereinander einsetzen.

Rangordnung

Entgegen der hinlänglichen Meinung besteht innerhalb einer Pferdegruppe kein festes System von Dominanz und Unterwerfung, sodass jedes Tier stets seinen festen Platz gegenüber den Herdenmitgliedern kennt. Zwar herrscht innerhalb einer Gruppe eine relativ stabile Ordnung, diese kann sich je nach Situation und Zusammenhang aber ständig ändern. Außerdem können Pferde sehr enge Zweierbeziehungen entwickeln, die die eigentliche Rangordnung aufbrechen und komplexer machen. Auch Mutter-Kind-Beziehungen und Beziehungen zwischen Geschwistern sind oft sehr stark und entziehen sich den üblichen Dominanzregeln.

Die Rangordnung innerhalb einer Herde kann sowohl linear, als auch in Dreiecksform beschaffen sein (VAN DAMSEN, 2006)

das Alphetier

Das Alphetier steht an der Spitze der Rangordnung, alle anderen Tiere sind ihm untergeordnet. Die Position des Alphetieres hat in der freien Wildbahn eine erfahrene Stute inne. Die Leitstute sorgt für Ordnung innerhalb der Herde und hat außerdem die Aufgabe potentielle Gefahren zu erkennen und abzuschätzen. Bei der Flucht ist ihr Platz an der Spitze der Herde, wo sie die Richtung und das Tempo bestimmt.

die Betas

Die Betas haben alle ungefähr den gleichen Rang. Hier kommt es oft zu Rangeleien und Platzkämpfen. Das Betatier ist bei der Flucht einer im Verband und hat dadurch eine hohe Überlebenschance.

die Omegas

Das Omegatier dient als Prügelknabe und „Blitzableiter“ innerhalb der Herde. Es darf von allen Herdenmitgliedern von Futter- oder Ruheplätzen verjagt werden. In einer Pferdeherde trifft diese Position meist den männlichen Nachwuchs, was biologisch durchaus sinnvoll ist, sind die jungen Hengste doch innerhalb einer Herde am ehesten ersetzbar (BINDER et al., 1997)

Das Pferd – ein Lauftier



Abb. 5: freie Bewegung in der Herde

Evolution der Beine des Pferdes

Verlängerung und Verringerung der trägen Masse

Die Evolution der Beine des Pferdes war einerseits auf eine Verlängerung ausgerichtet, um eine Vergrößerung der Schrittweite zu erzielen, andererseits aber auf eine Verringerung der trägen Masse vor allem an den Enden der Extremitäten. Muskeln im unteren Bereich der Beine wurden daher weitgehend durch Sehnen ersetzt. Die dicken Muskelpakete sitzen

möglichst nahe am Rumpf. Ihre Kraft wurde im Laufe der Entwicklung des Pferdes immer mehr durch lange von Bänderbandagen gebündelte und geführte Sehnenzüge bis ans Ende der Beine übertragen. Auf diese Weise wurde die Trägheit der Beine gering gehalten.

Der Wechsel vom Sohlen zum Zehengang bedeutete demnach für die Pferde eine Verlängerung der Schrittweite.

Verlängerte aber möglichst leicht gebaute Beine sind von Vorteil, wenn es um eine ökonomische Fortbewegung geht. Für ein Fluchttier, wie das Pferd, ist es von großer Bedeutung bei gegebener Grundgeschwindigkeit den Kraftaufwand gering zu halten und so die Ausdauer zu steigern. Die Strategie der Fluchttiere ist darauf ausgerichtet die verfolgenden Raubtiere durch größere Ausdauer zu erschöpfen und letztendlich abzuschütteln (FRANZEN, 2007)

Reduktion der Seitenzehen und Verstärkung des mittleren Strahls

Auch das „Gestänge“ der Pferdebeine sollte möglichst leicht gebaut sein, ohne dabei an Stabilität zu verlieren. Dies geschieht durch die Reduktion auf nur eine tragende Säule, den mittleren Strahl der Füße. Wird die Kraftübertragung auf den mittleren Strahl fokussiert, so verringern sich, beziehungsweise entfallen, die seitlichen Lastarme und die Gesamtleistung wird erhöht.

Es macht daher durchaus Sinn, dass die Evolution des Pferdes durch eine fortschreitende Reduktion der Seitenzehen bei entsprechender Verstärkung des mittleren Strahls gekennzeichnet ist. Seitenzehen, die den Boden aber nicht mehr berührten, wurden aber nicht funktionslos, sondern dienten bei Extrembelastungen als Stütze.

Die Entwicklung zum Einhufer geschah auf dem Weg zur Entstehung der Gattung *Equus* während des Pliozäns vor etwa 4 Millionen Jahren.

Diese Entwicklung ist allerdings mit einer großen funktionellen Einengung verknüpft, da die Beine, außer zur Fortbewegung, höchstens noch zum Austeilen von Schlägen verwendet werden können. Dies deutete auf die hohe Spezialisierung des Pferdes als Lauftier hin.

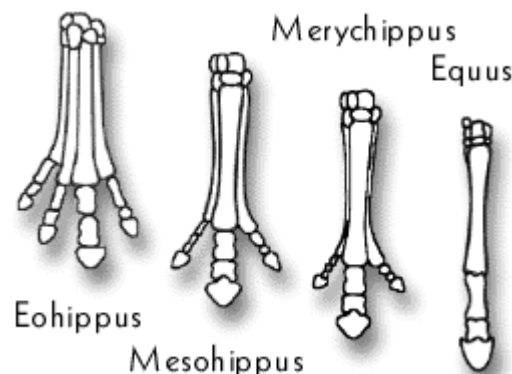


Abb. 6: Entwicklung des Pferdefußes zur Einzigkeit im Laufe von etwa 55 Millionen Jahren

Verwachsung von Schien- und Wadenbein bzw. Elle und Speiche

Durch die zunehmende Fusion von Elle und Speiche beziehungsweise Schien- und Wadenbein wurden Drehbewegungen immer mehr ausgeschlossen. Das Hin- und Herschwingen der Extremitäten wurde energiesparend auf die Fortbewegungsebene eingeschränkt.

Entwicklung zum Zehenspitzenang

Die Pferde erhoben sich zuerst evolutiv mittels eines sich aufblähenden Sohlenpolsters auf die Zehenspitzen. Die träge Masse des Sohlenpolsters wurde im Laufe der Evolution wieder abgebaut, im gleichen Maße wie sich der Sehnen- und Bänderapparat auf der Unterseite der Hufe verstärkte. Obwohl solche Weichkörperkonstruktionen normalerweise fossil nicht überliefert sind, lässt sich diese Entwicklung an der entsprechenden Vergrößerung der Ansatzstellen für Sehnen und Bänder an den erhaltungsfähigen Knochen ablesen. In den elastischen Sehnen und Bändern wird beim Aufsetzen des Hufes Bewegungsenergie gespeichert, die beim Abdrücken wieder freigegeben wird. Der Pferdefuß verkörpert in seiner Konstruktion einen Energierückgewinnungsapparat.

die drei Antriebsmotoren

Den Hauptantriebsmotor stellt die Gluteusmuskulatur im Bereich des Beckens dar, die ausschließlich auf die Hinterextremitäten wirkt. Hinzu kommt ein funktionell ähnliches, allerdings schwächeres Muskelpaket im Umkreis des Schulterblattes, das auf die Vorderextremitäten wirkt.

Den dritten Antriebsmotor stellt die Rückenmuskulatur dar. Im Zusammenspiel mit der Lendenwirbelsäule und der Bauchmuskulatur wirkt sie wie ein sich spannender und auseinanderschnellender Bogen. Die Rückenmuskulatur kommt vor allem in den schnelleren Gangarten ins Spiel.

Fortbewegung der frühen Urpferde

Entsprechend ihrem Körperbau und ihrer relativ geringen Größe dürften die frühen Urpferdchen als so genannte Buschschlüpfer im dichten Unterholz gelebt haben. Schnelle Gangarten waren in dieser Umgebung kaum möglich, überlebenswichtig war hingegen eine rasche Beweglichkeit nach allen Seiten. Die mehrhufigen Extremitäten der Urpferde waren dafür bestens geeignet. Schon alleine wegen der hoch gekrümmten Konstruktion der Wirbelsäule war die Gangart Galopp unmöglich. Der Bau der Wirbelkörper mit ihren

Dornfortsätzen stand einem für den Galopp notwendigen Spannen und Auseinanderschellen der Wirbelsäule im Weg.

Entwicklung zur Schnelligkeit?

Urpferdchen und Windhund

Im Laufe der Evolution haben sich die Pferde von wendigen Buschschlüpfern zu hoch spezialisierten Lauftieren entwickelt. Dies bedeutet aber nicht unbedingt, dass die Pferde auch immer schneller wurden, wie die Forschungsergebnisse des Säugetierpaläontologen George Gaylord Simpson ((1902 – 1984) zeigen. Er verglich die Proportionen des nordamerikanischen Urpferdchens *Eohippus* mit denen eines Windhundes und kam zu dem Ergebnis, dass die früheren Pferdchen kaum langsamer waren als die Windhunde, die Spitzengeschwindigkeiten von 64 Stundenkilometern erreichen. Damit wären sie kaum langsamer gewesen als die heutigen Pferde.

Ökonomisierung des Stoffwechsels

Dennoch gibt es eine überzeugende Erklärung der hohen Spezialisierung des Pferdes zu Lauftieren.

Diese ergibt sich aus der typischen Tendenz zur stammesgeschichtlichen Größenzunahmen, der Cope'schen Regel. Den größten Vorteil in der Zunahmen der Körpergröße stellt die Ökonomisierung des Stoffwechsels dar. Allerdings nimmt die Körpergröße im Vergleich zur Muskelkraft unproportional stark zu. Das heißt, dass größere Tiere entweder langsamer werden, oder ihren Fortbewegungsapparat spezialisieren müssen.

Die Pferde haben den zweiten Weg gewählt. Das eigentliche Ziel ihrer Evolution war nicht die Vergrößerung der Fluchtgeschwindigkeit, sondern die Ökonomisierung des Stoffwechsels. Sie stellte den wahren Grund für die hohe Spezialisierung als Lauftier dar (FRANZEN, 2007)

Spezialisierung des Verdauungsapparats

Gebissapparat

Betrachtet man den Schädel eines heutigen Pferdes, fällt vor allem der lang gestreckte Gesichtsschädel auf. Diese Bauweise hat zweierlei Ursachen. Zum einen ist im vorderen Abschnitt des Schädels das Riechorgan angesiedelt, welches bei einem Pflanzenfresser wie dem Pferd, der seine Nahrung nicht sehen kann, eine große Rolle spielt. Zum anderen findet hier der Gebissapparat Platz. Im Laufe der Evolution des Pferdes war es notwendig der Kaufläche überproportional zu vergrößern, da der Körper in der dritten, die Kaufläche jedoch

nur in der zweiten Potenz wächst. Dies geschah zunächst durch eine zunehmende Molarisierung der Vorderbackenzähne.

Der Übergang zur Grasnahrung spielte bei der weiteren Zunahme der Kaufläche eine Rolle. Im Gras enthaltene Phytolithe führten zu einer starken Abnutzung der Zähne, der durch die Übereinanderstapelung von Kauflächen im Laufe der Evolution entgegengewirkt wurde. Durch diese Stapelung wächst aber auch die Höhe der Zahnkronen. Das entstehende Raumproblem führte dazu, dass die Augen zurückgedrängt wurden. Auf der anderen Seite streckten sich die Schneidezähne möglichst weit der Nahrung entgegen, während sich die Backenzähne wegen der besseren Hebelwirkung der Kaumuskulatur möglichst nahe an das Kiefergelenk nach hinten verschoben. So entstand zwischen den Schneide- und den Backenzähnen eine Lücke (Diastem).

Die Kauleistung wurde außerdem durch eine zunehmende Vertäfelung und damit Verlängerung der Schmelzkanten gesteigert.

Verdauungssystem

Wichtiger als die Gewinnung und mechanische Zerkleinerung der Nahrung sind die Voraussetzungen für die Aufbereitung und Aufnahme der Nahrung im Verdauungssystem. Dabei ist die Fähigkeit zur Zelluloseverdauung der wichtigste Faktor. Hierfür werden Bakterien genutzt, die in einer speziell dafür erweiterten Gärkammer im Blinddarm die für die Zelluloseverdauung notwendigen Enzyme produzieren. Bei Pferden nimmt der Blinddarm einen großen Teil des Hinterleibes ein.

Aus Urpferdefunden weiß man, dass die Tiere vor über 47 Millionen Jahren bereits Blinddarmfermentierer waren. Mit dieser Art des Verdauungssystems können Pferde auch trockene, zellulosereiche Stammteile verarbeiten, was ihnen erlaubte ihren Lebensraum auch auf Trockensteppen und Halbwüsten auszudehnen. Ein zweiter Vorteil der Pferde gegenüber der Vormagenfermentierer, wie Wiederkäuer es sind, ist das geringere Gewicht des Verdauungsapparats. Er macht bei Pferden nur etwa 15% des Körpergewichts aus (bei Wiederkäuern etwa 40%). Das kann für ein Lauf- und Fluchttier überlebenswichtig sein.

Was sich Pferde wünschen würden...

Die Entwicklungsgeschichte des Pferdes hat ein in mehrere Richtungen hoch spezialisiertes Tier hervorgebracht. Trotz der Domestikation unterscheidet sich das Verhalten unserer Hauspferde kaum von dem ihrer wildlebenden Vorfahren. Damit entsprechen auch die Bedürfnisse der Hauspferde denen ihrer Vorfahren.

Das Pferd ist ein Bewegungstier. Das heißt nicht, dass Pferde ständig im Galopp durch die Gegend rasen. Von der Natur als Fluchttier konzipiert, hat es es nicht nötig, das Davonlaufen ständig zu trainieren. Was das Lauftier Pferd wirklich braucht, ist die Möglichkeit sich jederzeit zu bewegen. Die bevorzugte Gangart dabei ist der Schritt. Über Jahrmillionen zogen Wildpferde auf der Futtersuche bis zu 16 Stunden täglich umher. Auch unsere Hauspferde verfügen über einen Bewegungs- und Verdauungsapparat, der an stundenlange Futtersuche angepasst ist. Um gesund und einsatzfähig zu bleiben, müssen sie sich daher möglichst ständig fortbewegen (= Bewegungsbedarf, Erfordernis). Erhält ein Pferd nicht die Möglichkeit sich ausreichend zu bewegen, kann dies zum Erleben des Bewegungsmangels in Verbindung mit dem Streben nach Beseitigung dieses Mangel führen (=Bewegungsbedürfnis, Gefühl) (BRUHNS, 2000). Mangelnde Bewegung schädigt vor allem den Bewegungsapparat. Erkrankungen des Bewegungsapparates sind in den Versicherungsstatistiken mit einem Anteil von über 50% die Hauptabgangsursache für Reitpferde (HOMMERICH 1995; SEIDENSTICKER 1999). Außerdem beeinträchtigt fehlende oder nicht ausreichende Bewegung auch die Selbstreinigungsmechanismen der Atemwege und den gesamten Stoffwechsel.

Besonders bedeutsam ist Bewegung für heranwachsende Pferde. Nur wenn sie in ausreichendem Maße erfolgt, kann sich das Knochenwachstum auf spätere Anforderungen einstellen. Ein diesbezügliches Defizit in der Aufzucht disponiert unter anderem zu frühzeitigen Verschleißerscheinungen (FINKLER - SCHADE 1997, AHLSSWEDE 2000, NIELSEN et al. 2000).

Dabei ist insbesondere festzuhalten, dass nur Freilauf eine artgerechte Form von Bewegung bietet.

Das Pferd ist außerdem ein hoch soziales Herdentier. In freier Wildbahn hätte ein auf sich alleine gestelltes Pferd nur sehr geringe Überlebenschancen. Die Herde bietet den Pferden Schutz und Sicherheit. Weil Pferde nicht entsprechend domestiziert sind, verhalten sie sich immer noch so, als könnte überall ein Beutegreifer lauern. Auch in menschlicher Obhut fühlen sie sich nur in Gesellschaft anderer Pferde wohl und sicher. Aus der Tatsache, dass Pferde in Gemeinschaften leben, ergeben sich noch andere Annehmlichkeiten wie der entsprechende Körperkontakt und soziale Fellpflege.

Beides, die Möglichkeit zur freien Bewegung und die Möglichkeit zum sozialen Kontakt mit Artgenossen, wird unseren Pferden durch die gängigen Haltungsmethoden weitgehend

genommen. Die Haltung in Gruppen in Offenställen entspricht am ehesten dem natürlichen Wesen des Pferdes.

Pferde haben außerdem ein hoch spezialisiertes Verdauungssystem, welches in der Lage ist aus Rohfutter wie Gras, Heu und auch Stroh für den Körper verwertbare Stoffe herzustellen und aufzunehmen. Damit dieses System funktioniert, muß aber kontinuierlich Nachschub in geeigneter Form geliefert werden. Daher haben Pferde das Bedürfnis über den Tag verteilt immer wieder kleine Portionen Futter aufzunehmen. Sie sind so genannte Dauerfresser. Pferden sollte daher in jeglicher Haltungform Rohfutter ad libitum zur Verfügung stehen.

Mensch und Pferd, eine uralte Beziehung

Die Beziehung zwischen Mensch und Pferd ist uralte. Trotz ihres schnellen und ausdauernden Fluchtvermögens zählten die Urpferde schon früh zur Jagdbeute unserer Vorfahren.

Das Pferd als Jagdbeute

Zahlreiche Pferdeknochen an Fundstellen des fossilen Menschen bezeugen, dass die Urpferde schon sehr früh zur Jagdbeute des Menschen zählten. Es steht daher außer Zweifel, dass die damaligen Menschen bereits bestens vertraut mit der Natur der Urpferde waren.

Die ältesten bekannten Pferdereste, die sich als Nahrungsreste urzeitlicher Menschen identifizieren lassen, stammen aus dem mittleren Eiszeitalter und sind rund eine halbe Million Jahre alt. Ab dem mittleren Eiszeitalter zählte Pferdefleisch offenbar zu den wichtigsten Nahrungsquellen des Urmenschen.

Mythos Pferd

Im Laufe der Zeit wurde dem Pferd, wie vielen anderen Beutetieren, eine mythologische Bedeutung zugemessen. Dies kommt vor allem in Höhlenmalereien zum Ausdruck, wie sie vor allem in Südfrankreich und Nordspanien gefunden wurden. Ungefähr zur selben Zeit entstand das Pferdchen aus Steinheim, eine mit primitiven Werkzeugen aus Stein gefertigte Pferdefigur.

Auch zu viel späterer Zeit wurde den Pferden noch eine metaphysische Bedeutung zugewiesen. Das belegen etwa die Centauren in der griechischen Mythologie.



Abb. 7: Darstellung eines Centauren auf einer Vase aus dem griechischen Altertum

Das Pferd beflügelte und beflügelte die Phantasie des Menschen wie kaum ein anderes Tier. Menschliche Träume, Sehnsüchte und Ängste werden in Pferden symbolisiert.

Als Krafttier mit besonderer Medizin, nimmt das Pferd in den Lehren vieler Naturvölker eine besondere Rolle ein. In der hawaiianischen Huna-Lehre steht das Pferd beispielsweise für die Kraft der allumfassenden Liebe. Die indianischen Schamanen und die Maya ordnen dem Pferd die Energie zu. Es steht für physische Kraft und überirdische Macht.

Die Pferdegestalt ist als Archetypus fest im kollektiven Unterbewusstsein des Menschen verankert. Nach C. G. Jung vermag das Pferd als Archetyp jeden etwas zu bieten und zeigt sich so, wie es vom Betrachter gesehen werden soll. Somit ist das Pferd in der Psychotherapie eine riesige Projektionsfläche für die verschiedensten Wünsche, Träume, Ängste und Gefühle der Patienten.

Das Pferd in der Obhut des Menschen

Man nimmt heute an, dass das Pferd zum ersten Mal vor etwa 4000 – 5000 Jahren domestiziert wurde. Dafür sprechen fossile Überreste von Wildpferden in rund 5000 Jahre alten Ablagerungen des Französischen Jura und Bestattungen auf Pferdewagen in den Steppengebieten südöstlich des Urals, deren Alter mit etwa 4000 Jahren datiert wird. Dabei ging die Domestikation und Zähmung nicht von einer Population aus. Vielmehr dürfte sie an mehreren Orten innerhalb eines größeren Zeitraumes stattgefunden haben, wie molekulargenetische Untersuchungen gezeigt haben. Molekulargenetiker glauben beweisen zu können, dass alle heute lebenden Pferde auf mindestens 77 verschiedene Stuten zurückgehen. Ab 2000 v. Chr. häufen sich die Anzeichen für eine Domestikation des Pferdes

in Griechenland, dem mittleren Orient und in Ägypten. Somit sind die Pferde später als alle anderen domestizierten Huftiere gezähmt worden.

das Pferd als Reit- und Zugtier

Für den Menschen brachte die Zähmung des Pferdes eine ganze Reihe an Vorteilen mit sich. Milch und Fleisch standen jetzt jederzeit und in unbegrenzten Mengen zur Verfügung. Eine noch größere Rolle spielte das Pferd aber als Transportmittel. Die Mobilität unserer Vorfahren steigerte sich mit Hilfe des Pferdes in einem bis dahin unvorstellbaren Ausmaß. Kriege, Handel und Tauschsysteme konnten sich weiter ausdehnen und wurden vielfältiger. Ebenso dehnte sich die Sprache aus. Die früheren Reiter übernahmen Worte aus den Dialekten ihrer Nachbarn. Linguisten gehen heute davon aus, dass sich die Verbreitung des indoeuropäischen Dialekts aus der Mobilität der ersten Reiter ergeben hat.

Die erste Kultur, die nachweislich Pferde als Reittiere benutzte, war die Sredni-Stog-Kultur (rund 4300 bis 3500 v. Chr.). Es wurden Reste von Pferden gefunden, deren Kieferknochen eindeutig die typischen Abnutzungserscheinungen einer Trense zeigen.

Von großer Bedeutung waren die gezähmten Pferde auch im Zusammenhang mit der vor etwa 5000 Jahren in Mitteleuropa einsetzenden Sesshaftigkeit. Das Pferd löste den Menschen beim Ziehen des Pfluges ab. Außerdem wurde es bei kriegerischen Auseinandersetzungen zur Erweiterung der Reichweite, zu Verteidigungszwecken sowie zu Kontrollzwecken eingesetzt. Mit der Erfindung des Rades übernahmen Pferde die Aufgabe Kampf- und Ackerwägen, Kutschen und Pferdebahnen zu ziehen.

Mit dem Beginn der industriellen Revolution im 19. Jahrhundert wurden die Pferde nach und nach von technischen Errungenschaften abgelöst.

Statussymbol Pferd

Mit Beginn der industriellen Revolution wandelte sich die Rolle der Pferde. Sie traten vermehrt als Schau- und Sportobjekte in Erscheinung. Hatten Pferde lange Zeit ursprünglich als Statussymbol des Adels fungiert, so gewannen sie jetzt an Bedeutung in hoheitlichen Funktionen, wie bei Staatsbesuchen, Paraden und ähnlichem.

Des Menschen Partner und Herausforderung

Dies alles deutet darauf hin, dass das Pferd für den Menschen schon seit langer Zeit weit mehr ist als ein reines Fortbewegungsmittel. Als Reitpferde sind sie für den Menschen Sportkameraden geworden und somit gefühlsmäßig eng mit ihm verbunden. Pferde sind zum Beispiel die einzigen Tiere, die an olympischen Spielen teilnehmen dürfen.

Das Pferd hat als Freizeitpartner des Menschen seine Nische gefunden. Doch Pferde dienen dem Menschen nicht nur als Sportkameraden oder zur Unterhaltung – durch ihren Einsatz in der Therapie machen sie sich auch um unsere Gesundheit verdient. Die heilsame Wirkung des Pferdes wurde bereits in der Antike von Hippokrates und Xenophon erkannt und gepriesen (PIETRZAK, 2001)

Wie früher erfüllen Pferde auch heute die Aufgabe die Bedürfnisse des Menschen zu erfüllen. Unter der Voraussetzung könnte man annehmen, dass auch der Mensch sich bemüht den natürlichen Bedürfnissen der Pferde gerecht zu werden und sie bestmöglich zu erfüllen. Dies geschieht aber in den meisten Fällen nicht oder nur sehr unzureichend.

Wie wirken sich die gängigen Haltungsweise auf die psychische und physische Gesundheit des Pferdes aus?

Untersuchungen zum Thema Haltung und Bewegung

Bei einer Untersuchung auf 2500 Pferdebetrieben in der Schweiz wurde festgestellt, dass 83,5% der Pferde in Einzelhaltung und nur 16,5% in Gruppenhaltung untergebracht sind.

In Niederösterreich werden 76% der Pferde einzeln gehalten.

Verschiedene Studien von DR. ZEITLER - FEICHT (2001) zur täglichen Bewegung des Pferdes haben zeigen, wie groß der negative Einfluss der gängigen Haltungsmethoden auf das Bewegungsbedürfnis des Pferdes ist. Pferde in naturnaher Haltung bewegen sich 6-17 Kilometer pro Tag. Bei 24 Stunden Weidehaltung legen sie noch immer 8,4 Kilometer am Tag zurück. Bei Offenfronthaltung mit Funktionsbereichen liegt die tägliche Bewegung bei 4,8 Kilometer, ohne Funktionsbereiche sind es noch 1,8 Kilometer pro Tag. Die tägliche Bewegung eines Pferdes in der Einzelbox hingegen liegt bei nur 0,17 Kilometer am Tag. Die durchschnittliche Bewegung eines einzelnen Pferdes in deutschen Turnierställen beträgt 1,77 Stunden pro Tag. In Schweizer Turnierställen sind 3-4mal wöchentlich 1,3 Stunden Bewegung die Regel.

Das österreichische Tierschutzgesetz

Seit seinem Inkrafttreten am 1. Jänner 2005 gilt in Österreich ein bundesweit einheitliches Tierschutzgesetz. Die Haltung von Pferden und Pferdeartigen ist in dessen Rahmen in der 1. Tierhaltungsverordnung geregelt.

wichtigste Bestimmungen für Pferde:

- Böden müssen rutschfrei sein und so gestaltet, dass die Tiere keine Schmerzen oder Verletzungen erleiden
- eine trockene und eingestreute Liegefläche muß zur Verfügung stehen; alle Tiere müssen gleichzeitig und ungehindert liegen können
- Boxentrennwände müssen einen direkten Sichtkontakt mit anderen Tieren ermöglichen; blickdichte Boxenabtrennungen sind verboten
Ausnahmen gibt es für die Haltung von Hengsten. Hier darf die Abtrennung zur Nachbarbox blickdicht sein, wenn für den Hengst trotzdem Blickkontakt zu anderen Pferden möglich ist.
- die Anbindehaltung ist verboten (für bestehende Anlagen gibt es eine Übergangsfrist bis 31.12.2009)
- Mindestplatzmaß für Einzel- und Gruppenhaltung

Größe der Tiere	Boxenfläche ¹	Kürzeste Seite
STM bis 120 cm	6,00 m ² /Tier	180,00 cm/Tier
STM bis 135 cm	7,50 m ² /Tier	200,00 cm/Tier
STM bis 150 cm	8,50 m ² /Tier	220,00 cm/Tier
STM bis 165 cm	10,00 m ² /Tier	250,00 cm/Tier
STM bis 175 cm	11,00 m ² /Tier	260,00 cm/Tier
STM bis 185 cm	12,00 m ² /Tier	270,00 cm/Tier
STM über 185 cm	14,00 m ² /Tier	290,00 cm/Tier

¹ Diese Fläche gilt auch für Stuten mit Fohlen bis zum Absetzen oder für zwei Fohlen bis zu einem Alter von einem Jahr.

Größe der Tiere ¹	Boxenfläche für das erste und zweite Tier ²	Boxenfläche für jedes weitere Tier ²
STM bis 120 cm	6,00 m ² /Tier	4,00 m ² /Tier
STM bis 135 cm	7,50 m ² /Tier	5,00 m ² /Tier
STM bis 150 cm	8,50 m ² /Tier	6,00 m ² /Tier
STM bis 165 cm	10,00 m ² /Tier	7,00 m ² /Tier
STM bis 175 cm	11,00 m ² /Tier	7,50 m ² /Tier
STM bis 185 cm	12,00 m ² /Tier	8,00 m ² /Tier
STM über 185 cm	14,00 m ² /Tier	9,00 m ² /Tier

¹ im Durchschnitt der Gruppe

² Fressstände sind in diese Flächen nicht einzurechnen

- mehrmals wöchentlich ist eine Bewegungsmöglichkeit wie freier Auslauf, sportliches Training oder eine vergleichbare Bewegungsmöglichkeit sicherzustellen. Bei Anbindehaltung muß freie Bewegung ohne Sattel sichergestellt werden.

- bei ganzjähriger Haltung im Freien muß für jedes Tier eine überdachte, trockene und eingestreute Liegefläche mit Windschutz zur Verfügung stehen. Der Boden im Bereich der ständig benützten Trink- und Fütterungsvorrichtungen muß befestigt sein. Kann die Weide den Futterbedarf nicht abdecken, muß zusätzliches Futter angeboten werden.
- die Verwendung von Stacheldraht oder weitmaschigen Knotengitternetzen ist verboten
- in geschlossenen Ställen muß für einen dauernden ausreichenden Luftwechsel gesorgt werden, ohne dass es zu für die Tiere schädlichen Zugluftströmen kommt
- geschlossene Ställe müssen Lichteinfallflächen von mindestens 3% der Stallbodenfläche aufweisen. Eine Lichtstärke von mindestens 40 Lux ist mindesten acht Stunden am Tag zu gewährleisten.
- der Lärmpegel ist so gering wie möglich zu halten
- Fütterungs- und Tränkevorrichtungen müssen so gestaltet sein, dass die Tiere ungehindert fressen und trinken können. Rauhfutter sollte ad libitum oder mindestens dreimal am Tag zur Verfügung stehen. Die Kraftfuttergaben müssen der Leistung entsprechen. Bei der Fütterung in Gruppenhaltung ist sicherzustellen, dass jedes Tier ausreichend Nahrung zu sich nehmen kann und es nicht zu Verdrängung kommt.
- innerhalb von 24 Stunden muß eine Ruhepause für das Tier von mindestens acht Stunden gewährleistet sein. Es ist sicherzustellen, dass die Tiere nicht überfordert werden. Kranke und alte Tiere dürfen nicht zur Arbeit herangezogen werden.
- alle medikamentösen und nicht pferdegerechten Einwirkungen des Menschen auf Sportpferde zur Beeinflussung der natürlichen Anlagen oder zur Leistungssteigerung sind verboten
- es ist sicherzustellen, dass Anbindevorrichtungen und Ausrüstungsgegenstände (z.B.: Geschirre, Zäume, Sättel,...) die Tiere nicht verletzen und ein ungehindertes Fressen und Misten ermöglichen
- das Clippen der Tasthaare (Fibrillen) um Augen, Maul und Nüstern ist verboten
- eine regelmäßige und fachgerechte Hufpflege ist sicherzustellen
- zulässige Eingriffe (Kastration, Kennzeichnung durch Brand) dürfen nur durch einen Tierarzt oder eine sonstige sachkundige Person durchgeführt werden

Was im neuen Tierschutzgesetz und den dazugehörigen Verordnungen allerdings fehlt, ist eine Regelung die das zu frühe Anreiten von Pferden untersagt. Im allseits als Norm gehandhabten Alter von drei Jahren stehen junge Pferde noch mitten im Wachstum. Schwere körperliche Schäden können die Folge von zu frühem Anreiten sein.

Einzelhaltung

Anbindehaltung

Von Anbindehaltung spricht man bei so genannten Ständen, durch Zwischenwände von einander getrennte Haltungseinrichtungen, in denen die Tiere am Kopf angebunden werden.

Mit dem Inkrafttreten des neuen österreichischem Tierschutzgesetz am 1. Jänner 2005 wurde die Anbindehaltung für Pferde in Österreich verboten. Für bestehende Anlagen gilt eine Übergangsfrist bis 31. Dezember 2009.

Bis zu diesem Termin weitergeführt werden dürfen:

- Anlagen, die dem Tier in der Längs- und Querrichtung sowie in der Vertikale ausreichend Bewegungsfreiheit bieten, damit ein ungehindertes Stehen, Abliegen, Aufstehen, Liegen, Fressen und Zurücktreten möglich ist
- Anlagen in denen den Tieren täglich freier Auslauf zugestanden wird

Jedenfalls verboten ist die Anbindehaltung für Tiere bis zu einem Alter von 30 Monaten, Stuten beim Abfohlen, sowie Stuten mit Fohlen bei Fuß.

Die Pferdehaltung in Ständen ist abzulehnen, da sie den natürlichen Verhaltensweisen und Bedürfnissen des Pferdes in keiner Weise entgegenkommt.

Bei einer Untersuchung der TU München durch ZEITLER-FEICHT und BUSCHMANN (2004) konnten bei jedem zweiten in Ständehaltung untergebrachten Pferd Verhaltensstörungen nachgewiesen werden. In der Studie sollte die Tiergerechtheit der Ständehaltung anhand der Prävalenz von Verhaltensstörungen überprüft werden.

An 37 Pferden in dauerhafter Anbindehaltung und an neun Pferden in naturnaher Haltung wurden Verhaltensbeobachtungen durchgeführt. Der Anteil von verhaltensgestörten Pferden war in der Ständehaltung mit 51% außergewöhnlich hoch. Am häufigsten beobachtet wurden Weben und Koppen, aber auch Barrenwetzen und stereotypes Lecken, sowie andere Varianten von gestörtem Verhalten (zum Beispiel Hypernervosität, Apathie oder extreme Aggressivität). Bei der Hälfte der Pferde war mehr als eine Verhaltensstörung vorhanden.

Ein mir bekannter Hufschmied berichtete mir zudem, dass er ein im Stand gehaltenes Pferd an der Beschaffenheit der Hufe erkennt. Während die Vorderhufe bei einem Pferd in

Anbindehaltung meist sehr trocken und spröde sind, da sie kaum mit Feuchtigkeit in Berührung kommen, steht das Pferd tagtäglich mit den Hinterhufen in seinen Ausscheidungen. Das wirkt sich ebenso ungünstig auf das Hufmaterial aus, wie die ständige Trockenheit.

Boxenhaltung

Der Großteil der Pferde in österreichischen Ställen wird in Einzelboxen gehalten.

Dabei unterscheidet man:

- Innenbox:

Darunter versteht man eine Box ohne Außenkontakt. Es ist kein Sozialkontakt zwischen den Pferden möglich. Das Bewegungs- und Erkundungsverhalten des Pferdes ist sehr eingeschränkt und die Frischluftzufuhr ist stark vermindert. Eine Verbesserung der Situation durch täglichen Koppelgang ist möglich und wünschenswert

- Außenbox:

Unter einer Außenbox versteht man eine Box mit der Möglichkeit zum Außenkontakt über Fenster oder Halbtür. Die Frischluftzufuhr ist in diesem Fall verbessert und Erkundungsverhalten eingeschränkt möglich

- Außenbox mit Auslauf:

Darunter versteht man eine Box mit angrenzendem permanent zugänglichem Auslauf. In diesem Fall ist eingeschränkter Sozialkontakt mit den Nachbartieren möglich. Außerdem können die Tiere frische Luft und direkte Sonneneinstrahlung genießen.

- Mehrraum – Laufställe:

In einem Mehrraum-Laufstall ist der Raum für das Einzeltier in mehrere Bereiche unterteilt (Fress-, Liegebereich, Auslauf). Auch hier kann es die Vorteile, die eine Außenbox mit Auslauf bietet, nutzen.

Eine Untersuchung an 172 Sportpferden durch ZEEB (1994) ergab, dass die häufigsten Erkrankungen dieser Pferde auf einen kontinuierlichen Bewegungsmangel als Folge der Boxenhaltung zurückzuführen sind.

Die Pferde hatten zusammen innerhalb von zwei Jahren 237 Erkrankungen. Zwei Drittel dieser Erkrankungen wurden durch ständiges Stehen in der Box verursacht. Davon waren

35% Lahmheiten, 21% Atemwegserkrankungen, 14% Erkrankungen des Magen-Darm-Trakts. Zum übrigen Drittel zählen Verletzungen und sonstige Erkrankungen.

Die häufig auftretenden Krankheiten und Verhaltensstörungen zeigen deutlich, dass die reine Boxenhaltung die Anpassungsfähigkeit der Pferde überfordert.

Gruppenhaltung

Die Gruppenhaltung von Pferden ist zwar die verhaltensgerechteste, aber auch die anspruchsvollste Art die Tiere zu halten. Auch bei der Gruppenhaltung gibt es für die Tiere gegenüber den natürlichen Bedingungen Einschränkungen (Raumangebot, Ausweichmöglichkeiten). Deshalb muß bei dieser Haltungsart besonders darauf geachtet werden, dass alle Pferde der Gruppe ihre Grundbedürfnisse in ausreichendem Maße befriedigen können.

Dafür müssen folgende Voraussetzungen erfüllt sein:

- schrittweise Eingliederung neuer Pferde in eine bestehende Gruppe
- Möglichkeit der Separierung einzelner Tiere oder Untergruppen
- ständige Beobachtung der Rangverhältnisse innerhalb der Gruppe sowie des Befindens der Tiere
- Herausnahme von auf Dauer nicht integrierbaren Tieren
- Einhaltung der Richt- und Normmaße
- keine Sackgassen und spitze Winkel im gesamten Aufenthaltsbereich der Pferde (KURTZ et al., 2000)

geschlossener Laufstall

Der geschlossene Laufstall bietet den Tieren im Vergleich zum Offenstall geringere Bewegungsmöglichkeiten und häufig keine Klimareize. Zudem stellt diese Haltungsform höhere Ansprüche an die Stallklimatisierung.

Da Fress-, Liege- und Laufbereich auf derselben Fläche zu lokalisieren sind, ist bei dieser Haltungsmethode das Risiko für Auseinandersetzungen und Benachteiligungen erhöht.

Von Vorteil ist natürlich, dass die Tiere uneingeschränkt ihrem Bedürfnis nach sozialem Kontakt nachkommen können.

Offenstallhaltung

Was ist ein Offenstall?

Unter einem Offenstall versteht man grundsätzlich einen der Anzahl der Pferde entsprechend großen Innenraum und eine daran anschließende oder umgebende Freifläche, die zu einem eingefriedeten Paddock umfunktioniert wird. Das Synonym für Offenstall – die Gruppenauslaufhaltung – impliziert außerdem die Haltung im Herdenverband. Die so entstehenden Haltungsbedingungen befriedigen die elementaren Bedürfnisse des Pferdes nach freier Bewegung und Sozialkontakt nach eigenen Vorstellungen.

Von einem einfachen Weideunterstand unterscheidet sich der Offenstall durch eine klare Strukturierung in beispielsweise Lauf-, Ruhe- und Fresszonen und ein gewisses Maß an Infrastruktur (Elektrizität, Wasseranschluss,...).

Grundsätzlich sollte ein Offenstall so angelegt sein, dass Lauf-, Ruhe- und Fresszone so getrennt sind, dass jedes Pferd seinen individuellen Bedürfnissen jederzeit folgen kann, ohne dass es zu Streitereien kommt.

der Innenraum

Ab einer Anzahl von mehr als drei Pferden sollten die verschiedenen Bereiche des Stalles unbedingt getrennt angelegt werden. Dabei sind die Mindestmaße laut Österreichischem Tierschutzgesetz zu beachten.

Ein zweiter Ein- bzw. Ausgang ist insofern von Vorteil, da er gejagten Pferden erlaubt zu flüchten oder den Stall ungehindert zu betreten wenn ein Tor verstellt ist. Zusätzlich sollte beachtet werden, dass die Ein- und Ausgänge nicht an der Wetterseite des Stalles liegen.

Die Einrichtung von Fressständen, die dem Einzeltier eine ungestörte Nahrungsaufnahme ermöglichen, ist durchaus sinnvoll. Wenn sie eingerichtet werden ist darauf zu achten, dass sie die gesamte Körperlänge des Pferdes schützen. Sie dürfen außerdem nicht zu breit sein, damit kein weiteres Pferd hineindrängt.

Auch an eine Notbox sollte gedacht werden, die im Falle einer tierärztlichen Behandlung oder einer Erkrankung, die die Isolierung des betroffenen Pferdes mit sich bringt, zum Einsatz kommt. Die Notbox sollte sich aber immer in unmittelbarer Nähe der anderen Pferde befinden, um dem an den Offenstall gewöhnten Pferd zusätzlichen Stress durch die Trennung von der Herde zu ersparen.

die Lauf- und Außenflächen

Hierbei ist auf eine gut angelegte Tretschicht besonders zu achten, da sich der Außenbereich ansonsten leicht in eine dauerhafte Matschfläche verwandelt. Wasser sollte jederzeit ungehindert abfließen können.

So ärgerlich der Kampf mit dem Matsch auch sein kann, so hat ein Naturboden doch auch gewisse Vorteile. Seine Variationsbreite ist sehr hoch und durch das Gehen auf tiefem Boden trainieren Pferde Sehnen und Muskeln und gewöhnen sich daran auf ungünstigen Gelände zurecht zu kommen, was bei Ausritten von Vorteil sein kann. Auch die Trittsicherheit wird gesteigert.

Ein gewisses Maß an Feuchtigkeit wirkt sich außerdem positiv auf den Pferdehuf aus. Allerdings sollten die Pferde jederzeit die Möglichkeit haben, sich auf trockene Stellen aufzuhalten. Wird ihnen diese Möglichkeit nicht geboten, kann es zu körperlichen Schäden, wie zum Beispiel durch ständige Feuchtigkeit hervorgerufenen Mauke oder Strahlfäule kommen.

Auf gefrorenem oder unebenem Boden besteht zudem ein erhöhtes Risiko für Verletzungen des Bewegungsapparates.

Außerdem kann das Ruheverhalten der Pferde durch Matschkoppeln negativ beeinflusst werden, da sich die Tiere auf unangemessenem Untergrund nicht in die für den Tiefschlaf notwendige Seitenlage begeben (BRUHNS, 2000; VAN DAMSEN, 2006)

Laut Richtlinien des Bundesamtes für Veterinärwesen müssen die Böden von Ausläufen folgende Bedingungen erfüllen:

- geringe Verletzungsgefahr
- trittfester Boden (kein Einsinken über den Kronrand hinaus) für Ausläufe in denen sich Pferde regelmäßig über mehrere Stunden aufhalten
- keine erhebliche Verunreinigung, zum Beispiel mit Kot oder Urin



Abb. 8: Offenstall mit befestigter Tretschicht um das Stallgebäude, daran grenzt der Auslauf mit Naturboden an

Verletzungsrisiken minimieren

Pferde mit ganzjährigem Auslauf sind in der Regel gesünder, bewegen sich in der Regel ruhig fort und auch trittsicherer. Jedoch sind bei Pferden die im Freilauf gehalten werden auch gelegentliche Spurts im Galopp und Bocksprünge an der Tagesordnung. Um Stürze zu vermeiden, sollte Auslauf nur auf ausreichend griffigen Boden erfolgen. Außerdem ist darauf zu achten, dass Zäune ausreichend gesehen werden. Stacheldraht darf auf keinen Fall verwendet werden.

Bewegungsanreize schaffen

Zusätzliche Bewegungsanreize lassen sich durch geschicktes anlegen der verschiedene Funktionsbereiche schaffen. Werden Wälz-, Fress- und Ruheplätze möglichst weit voneinander angelegt, ist die Pferdeherde gezwungen zwischen den Zonen hin und her zu pendeln, was ursprünglich in ihrer Natur liegt.

Auch für rangniedrige Pferde optimal?

Ranghohe Tiere können in der Offenstallhaltung ihr natürliches Verhalten in allen Funktionskreisen frei entfalten.

In einer Studie des Wissenschaftszentrums Weihenstephan der Technischen Universität München wurde untersucht, ob das auch auf die rangniedrigen Tiere in einer Gruppe zutrifft. Für die Studie wurden sieben Pferdegruppen ausgewählt, deren Haltungsbedingungen bestimmte Voraussetzungen erfüllen mussten. Die Gruppengröße lag zwischen fünf und 15 Pferden im Alter von zwei bis 26 Jahren. In Hinblick auf Größe und Rasse der Tiere waren die Gruppen heterogen. Jeder Gruppe stand pro Pferd eine Liegefläche von 4,6 bis 17,3 m² zur Verfügung. Zur Identifizierung wurden alle Pferde mit Nummern versehen, ihr Verhalten wurde mit Videokameras erfasst. Beobachtet wurde in jedem Betrieb an fünf unabhängigen Tagen mit jeweils mindestens einem Ruhetag zwischen zwei Beobachtungstagen. Erfasst wurde Ruhedauer und Anzahl der Liegeperioden der einzelnen Pferde. Die Ergebnisse wurden mit Alter, Geschlecht und sozialem Rang in Beziehung gesetzt. So wurde für jede Gruppe eine soziale Rangfolge erstellt.

Im Rahmen der Studie konnte festgestellt werden, dass die Liegedauer der rangniedrigen Pferde deutlich unter der der ranghöheren Herdengenossen blieb. Manche rangniedrige Tiere legten sich in den fünf Beobachtungstagen kein einziges Mal nieder. Sie waren erkennbar benachteiligt und erschöpft.

Um derartige Benachteiligungen von rangniedrigen Tieren in der Gruppenhaltung zu verhindern, sind folgende Maßnahmen zu treffen:

- Einstreu aus nicht fressbarem Material, um zu verhindern, dass der Liegebereich auch zum Fressbereich wird
- Einrichtung von mehreren überdachten Liegemöglichkeiten, um Ausweichmöglichkeiten zu bieten
- mindestens zwei Ausgänge in allen Funktionsbereichen
- Strukturierung der Liegefläche

Kann jedes Pferd im Offenstall gehalten werden?

Gegen die weitläufige Meinung nur die so genannten Robustrassen würden sich für die Offenstallhaltung eignen, wirkt sich diese Form des Zusammenlebens in der Herde auf Pferde

jeglicher Rasse positiv aus. Gerade für Sportpferde, die den Großteil des Jahres wenige Stunden am Tag trainiert werden und den Rest der Zeit nahezu bewegungslos in der Box verbringen, ist dieser Wechsel zwischen intensiver Bewegung und erzwungener Ruhe oftmals kontraproduktiv für die Gesundheit von Extremitäten und Atemwege. Hinzu kommen noch ständiger Stress und mentale Unterforderung, die bei Pferden in Boxenhaltung oft auftreten. Eine Untersuchung an 172 Sportpferden (aus: Klaus Zeeb: Artgemäße Pferdehaltung und verhaltensgerechter Umgang mit Pferden. In: Handbuch Pferd. München: BLV, 1994) ergab, dass die häufigsten Erkrankungen dieser Pferde auf einen kontinuierlichen Bewegungsmangel als Folge der Boxenhaltung zurückzuführen sind (siehe oben).

Probleme in der Offenstallhaltung können allerdings bei ausgewachsenen Hengsten, auf Grund der beengten Platzverhältnisse, oder allgemein fehlgeprägten Pferden, welche durch falsche Aufzucht- und Haltungsbedingungen ein gestörtes Sozialverhalten zeigen, auftreten. So verlernen zum Beispiel Pferde, die längere Zeit ausschließlich in Einzelboxen gehalten wurden, auf das Ausdrucksverhalten ihrer Artgenossen angemessen zu reagieren. Auch die Wirkung des eigenen Verhaltens kann nicht mehr richtig eingeschätzt werden.

Offenstallhaltung – naturnahe aber nicht natürlich

Dipl. Ing. Isabel WILLE (2005); Institut für Nutztierwissenschaften, Universität für Bodenkultur in Wien, ist in ihrer Diplomarbeit der Frage nachgegangen, ob Pferde in Offenstallhaltung mit ihren natürlichen Verhaltensstrategien stabile soziale Strukturen im Gruppenverband erreichen können. Zu diesem Zweck beobachtete sie zwei Gruppen von Pferden, eine unter seminaturalen Bedingungen in Freilandhaltung und eine in Offenstallhaltung.

Um das soziale Verhaltensrepertoire zu beschreiben, wurden Verhaltensäußerungen festgehalten die als „sozial-freundlich“ oder „agonistisch“ klassifizierbar waren und zum visuell wahrnehmbaren Ausdrucksverhalten zählen. Außerdem wurden in beiden Gruppen die zeitbestimmenden Verhaltensweisen wie Futteraufnahme, Wasseraufnahme, Ruheverhalten stehend und liegend, Fortbewegung und solitäre Fellpflege, sowie Elemente des Sozialverhaltens in Frequenz und zeitlicher Ausdehnung, erfasst.

Besonders auffälliges Ergebnis der Untersuchung war, dass die Pferde in Freilandhaltung mehr als doppelt soviel der beobachteten Zeit (71,6%) mit Futteraufnahme verbrachten wie die Pferde in Offenstallhaltung (34%).

Die Sozialstruktur einer Pferdeherde lässt sich durch die unterschiedliche Verteilung verschiedenartiger Interaktionen beschreiben, das Ausmaß der sozialen Integration anhand der Synchronisation der Tätigkeiten und der räumlichen Beziehung zueinander.

Die Synchronisation des Verhaltens der Freilandgruppe war in der beobachteten Zeit immer hoch. Im Laufstall konnte sie nur ansatzweise und unter befreundeten Tieren beobachtet werden. Aus diesem Grund waren die Werte für die Freilandgruppe homogener, während in der Laufstallgruppe große Schwankungen auftraten. Deren Tagesablauf verlief eher diskontinuierlich mit häufigen Unterbrechungen des jeweiligen Verhaltens. Im Ethogramm ergab das Verhalten der im Laufstall gehaltenen Tiere ein eher uneinheitliches Bild, während das Verhalten der Freilandgruppe harmonisch verlief.

Auffallend war außerdem die geringe Zahl der agonistischen Interaktionen in der Freilandgruppe (durchschnittlich 8,7 Interaktionen täglich). In der Laufstallgruppe wurden durchschnittlich 68 Interaktionen pro Tag verzeichnet.

Zudem interagierte die im Freiland lebende Gruppe weit subtiler.

Grundsätzlich kann aus den Beobachtungen angenommen werden, dass Pferde stabile Bedingungen und eine stabile Gruppenzusammensetzung anstreben – ein Gleichgewichtszustand wird angestrebt.

Aus den Vergleichen wird offensichtlich, dass auch die Offenstallhaltung nur einen Kompromiss hinsichtlich Futteraufnahme, räumlicher Verteilung, Fortbewegung, Synchronisation des Verhaltens, Stabilität der Gruppe und der Zahl der aggressiven Auseinandersetzungen darstellt.

Tiere in Offenstallhaltung verhalten sich eher unabhängig voneinander, was eine Konzentration von zu vielen Tieren an einem Ort vermeidet, allerdings artuntypisch ist.

Idealbedingungen in der Haltungsumwelt sind für Pferde schwer umsetzbar, die Form der Offenstallhaltung in Gruppen stellt allerdings die tiergerechteste Handlungsweise dar, die sich auch mit den Ansprüchen des Menschen in Einklang bringen lässt.

Verhaltensstörungen

Definition

Unter Verhaltensstörungen versteht man sehr weit gefasst „jedes von der Norm abweichende Verhalten“ (IMMELMANN 1982). In der Praxis wird der Begriff von SAMBRAUS (1997)

näher umrissen: „eine in Hinblick auf Modalität, Intensität und Frequenz erhebliche und andauernde Abweichung vom Normalverhalten“.

Dazu zählen Verhaltenabläufe die nicht Bestandteil des natürlichen Ethogramms sind, wie zum Beispiel das Koppen und Verhaltensbestandteile, die zwar zum natürlichen Ethogramm zählen, aber entweder in der Quantität abweichen (z.B. stereotypes Kopfschlagen) oder in veränderten Kontext ausgeführt werden.

Ursachen

Haltungs- und umgangsbedingte Verhaltensstörungen sind meist auf unzureichende Befriedigung der Grundbedürfnisse des Pferdes, wie Bewegung und Beschäftigung, Sozialkontakt oder fehlende Umweltreize zurückzuführen.

Da aber bei weitem nicht alle Pferde auf die oben genannten Belastungssituationen mit anormalen Verhaltenmustern reagieren, stellt sich die Frage nach prädisponierenden Faktoren. Verschiedene Untersuchungen haben ergeben, dass neben den Haltungsbedingungen auch genetischen Einflüssen eine besondere Bedeutung zukommt. Stereotypien zählen aber trotz allem nicht zu den klassischen Erbkrankheiten. Vererbt wird lediglich die Prädisposition unter bestimmten Belastungsbedingungen diese Verhaltensstörungen zu entwickeln.

Häufig sind haltungsbedingte Verhaltensstörungen residual-reaktiv und werden oft von anderen Pferden nachgeahmt.

Besonders oft betroffen sind „hoch im Blut stehende“ Pferderassen.

häufige Verhaltensstörungen

Koppen

Das Koppen zählt zu den häufigsten Verhaltensstörungen in der modernen Pferdehaltung. Die Ursache liegt meist in mangelnder Beschäftigung oder fehlenden Umweltreizen.

Der Münchner Tierarzt Dr. Maximilian Pick hat die Vermutung aufgestellt, dass das Koppen im genetischen Programm des Pferdes als Überrest des Saugreflexes gespeichert ist. Dafür spricht, dass das Koppen bei Fohlen oft nach dem Absetzen von der Mutter auftritt.

Beim Koppen lässt das Pferd Luft in den Ösophagus einströmen, indem es den Schlundkopf durch Kontraktion der vorderen Halsmuskeln öffnet. Dieser Vorgang ist meist mit einem rülpsenden Geräusch kombiniert.

Man unterscheidet dabei zwischen Aufsetzkoppen (Aufsetzen der Schneidezähne an einem Gegenstand) oder Freikoppen (ohne Aufsetzen der Zähne an einem Gegenstand).

Beim Aufsetzkoppen setzt das Pferd die labiale Kante der Schneidezähne des Oberkiefers auf einem festen Gegenstand (z.B. der Futterkrippe) auf. Der Kopf wird zur Anspannung der Halsbeuger gegen den Widerstand gedrückt.

Durch andauernde Wiederholung dieses Vorganges werden die Zahnkanten schräg abgeschliffen. Nach jahrelangem Koppen kann ein so genanntes Koppergebiss entstehen, das heißt die oberen Schneidezähne sind bis auf die Stummeln abgewetzt. Außerdem ist sehr oft eine Hypertrophie der unteren Halsmuskeln zu beobachten.

Beim Freikoppen wird der typische Kopperton bei Abbeugung des Kopfes gegen die Brust hörbar. Danach wird der Kopf oft ruckartig nach oben gerissen.

Dass Koppen ansteckend sei, wurde in einer Studie der Universität München widerlegt. Ebenso wenig konnte belegt werden, dass Koppen zu Koliken führt.

Aus eigener Beobachtung möchte ich den Fall einer siebenjährigen Isländerstute schildern. Das Pferd wird seit seiner Geburt im Offenstall gehalten und wuchs im Herdenverband auf. Als Tochter der Leitstute genießt sie von Geburt an einen Sonderstatus innerhalb der Herde und hat ein dementsprechend ausgeprägtes Selbstbewusstsein und Durchsetzungsvermögen. Scheinbar ohne den geringsten äußerlichen Anlass begann diese Stute im Alter von etwa vier Jahren plötzlich zu Koppen.

Nach längerer Beobachtung des Verhaltens stellte ich fest, dass sie nur koppt, wenn sie in unmittelbarer Nähe eines Menschen steht. Sind Menschen anwesend, aber beispielsweise in einem anderen Teil des Stalles beschäftigt, unterlässt sie das Koppen ganz.

Meine Vermutung ist nun, dass dieses Pferd herausgefunden hat, dass ihm das Koppen die Aufmerksamkeit der anwesenden Menschen sichert. Auf die abnorme Bewegung des Koppens und den deutlich hörbaren Kopperton folgt fast immer eine Reaktion des daneben stehenden Menschen und sei es nur ein tadelndes Wort.

Dies würde aber bedeuten, dass das Pferd diese Form der Verhaltensstörung aktiv gewählt hat um damit Aufmerksamkeit zu erreichen. Es ist aber auch durchaus möglich, dass das Koppen durch die, für das Pferd, positive Reaktionen der Menschen verstärkt wurde.

Weben

Beim Weben wiegen die Pferde den Vorderkörper meist mit gespreizten Vorderbeinen hin und her. Als Ursache dafür kommt unter anderen Langeweile, ein Bewegungsdrang, der sich

nicht ausleben darf und Mangel an Abwechslung in Frage. Pferde weben aber auch als Folge von Erregung, Unsicherheit oder Unentschlossenheit. Dafür spricht zum Beispiel, dass das Weben sehr oft im Zusammenhang mit fixen Fütterungszeiten steht. Vor der Fütterung befinden sich Pferde in einem erhöhten Erregungszustand – betroffene Pferde beginnen in dieser Situation häufig zu weben.

Weben kann auch eine Übersprungshandlung darstellen, wenn ein Pferd zwei verschiedene Reize geboten bekommt, zwischen denen es sich nicht entscheiden kann.

Das Gerücht, dass Weben die Extremitäten schädigt, konnte bisher nicht bestätigt werden.

Barrenwetzen

Die betroffenen Pferde öffnen die Lippen und reiben mit den fest geschlossenen Schneidezähnen durch Hin- und Herbewegen des Kopfes auf einer harten Unterlage. Dabei werden die Labialkanten der Schneidezähne oft bis auf den Zahnfleischrand abgewetzt. In hochgradigen Fällen sind die Zähne bis auf die Kunden abgeschliffen. Dazu entstehen oft Blutungen, Wunden und Geschwüre am Zahnfleischrand.

Boxenlaufen

Das betroffene Pferd führt oft über Stunden eine stereotype Laufbewegung in der Box aus.

Zungenspiel und stereotypes belecken von Gegenständen

Scharren

Das betroffene Pferd führt eine stereotype und exzessive Scharrbewegung aus.

In einer Schweizer Studie wurden Risikofaktoren untersucht, die mit dem Auftreten bestimmter stereotyper Verhaltensweisen des Pferdes, wie Barrenwetzen, Weben und Kreiswandern, verbunden sind.

Zu diesem Zweck wurde ein komplexer Fragebogen an nach dem Zufallsprinzip ausgewählte Pferdebetriebe verschickt. Ausgewertet werden konnten die Daten zu 2341 Pferden. Nach zwei verschiedenen statistischen Untersuchungsmethoden konnten aus einer Menge von etwa 60 angenommenen Risikofaktoren einige wenige herausgefiltert werden.

So wurde festgestellt, dass ausgewachsenen Vollblutpferde, die viermal täglich gefüttert werden, aber keinen täglichen Weidegang erhielten, eine stark erhöhte Bereitschaft zum Barrenwetzen, Weben und stereotypen Laufen zeigten.

Therapieansätze

Im Vordergrund jeglicher Therapieansätze sollte immer der Versuch stehen die Haltungsbedingungen zu optimieren und einen möglichst artgerechten Rahmen zu schaffen, der den Pferden die Möglichkeit gibt, sich ihren natürlichen Bedürfnissen entsprechend zu verhalten.

Dabei sind Sozialkontakt zwischen den Pferden, tägliche Möglichkeit zur freien Bewegung, sowie das Angebot großer Mengen Rauhfutter, bei geringer Krafftuttermenge wichtige Faktoren.

durch Haltungsfehler mit verursachte physische Erkrankungen

Erkrankungen der Atemwege

Pferde sind „Frischlüftler“ – die Wüstenpferde wurden früher sogar oft als „Trinker der Lüfte“ bezeichnet. Daher ist es nicht verwunderlich, dass Pferde in Ställen mit verminderter Luftventilation und somit schlechter Luftqualität oft zu Erkrankungen der Atemwege neigen.

Bei unzureichender Durchlüftung des Stalles befinden sich vermehrt Staub und Ammoniak, aber auch Pilzsporen in der Atemluft der Pferde.

Die Staubmenge in frischer Luft beträgt etwa $0,17 \text{ mg/m}^3$. In einer Box ohne Bewegung ist die Staubmenge um das 16-fache erhöht, beim Ausmisten sogar bis auf das 100-fache. Staubintensive Arbeitsprozesse in Anwesenheit der Pferde sollten daher möglichst vermieden werden.

Aber nicht nur ein schlechtes Stallklima, sondern vor allem auch Bewegungsmangel, wirken sich äußerst negativ auf die Atemwege der Pferde aus.

In einem Vergleich der Pferdehaltung in bäuerlich-ländlichen Kleinbetrieben mit derjenigen in hauptberuflichen, städtischen Pferdewirtschaftsbetrieben in Hinblick auf einen möglichen Zusammenhang mit Atemwegserkrankungen (ARNDT u. SASSE, 1983), standen 404 zufällig ausgewählte Pferde aus 87 Betrieben zu Verfügung die aufgrund respiratorischer Symptome untersucht worden waren.

Ein Vergleich ergab folgende Erkenntnisse:

- In Großbetrieben dominierten akute Atemwegsprobleme deutlich vor chronischen. Ursache dafür waren eine höhere Bestandsgröße, sowie eine größere Fluktuation und eine höhere Anzahl von Turnierreitern als in Kleinbetrieben.
- In Großbetrieben war die tägliche Aufenthaltsdauer der Pferde im Stall länger als in Kleinbetrieben. Dies wirkt sich negativ auf die Gesunderhaltung der Atemwege aus.
- Probleme gab es allerdings in beiden Handlungsstrukturen
- Dreiviertel der befragten Pferdebesitzer waren nicht bereit während oder nach der erfolgten Therapie der Atemwegserkrankung ihres Pferdes etwas an den Haltungsbedingungen zu verbessern

Dämpfigkeit (C.O.P.D. oder R.A.O.)

Die R.A.O. („recurrent airway obstruction“; früher C.O.P.D. „chronic obstructiv pulmonary disease“ genannt) ist eine Erkrankung des Pferdes mit den charakteristischen Merkmalen einer Atemwegsüberempfindlichkeit – ähnlich manchen Formen des menschlichen Asthmas. Die klinische Symptomatik wird durch eine allergische Reaktion auf verschiedenste Allergene, wie zum Beispiel Schimmelpilzsporen im Heu- und Strohstaub, aber auch Allergene wie Pollen, Hausstaub- und Vorratsmilben im Stallstaub und Futtermitteln.

Zu den Symptomen zählen zu Beginn der Erkrankung Husten und Nasenausfluss verbunden mit zähem Schleim. Leistungseinbußen sind zu dieser Zeit noch keine zu bemerken. Bei chronischem Verlauf steigt die Atemfrequenz des betroffenen Tieres. Das dämpfige Pferd hustet und atmet mit weit aufgesperrten Nüstern, außerdem wird die so genannte Dampfbinne sichtbar. Diese entsteht, weil kein passives Ausatmen durch Entspannung der Atemmuskulatur mehr möglich ist – die Luft muß aktiv aus der Lunge gepresst werden.

Die Erkrankung kann je nach vorliegenden Allergenen saisonal oder ganzjährig auftreten. Am häufigsten sind Pferde über sechs Jahren betroffen, die das ganze Jahr über aufgestallt sind. Als allergieunterstützende Faktoren können Stallklima, Einstreumaterial und die Art der Fütterung gesehen werden. Besonders häufig kommen allergische Reaktionen der Atemwege in den Wintermonaten vor, da in dieser Zeit die Stallluft besonders stark mit Schimmelpilzsporen belastet ist. Eine Änderung der Haltungsbedingungen und somit eine Allergenvermeidung stellt bei dieser Krankheit den besten Therapieansatz dar. Eine

Verbesserung der Lungenfunktion betroffener Pferde konnte nach Optimierung der Umweltfaktoren bereits nach drei Tagen festgestellt werden.

Hustenerkrankungen

Husten ist ein Sammelbegriff sowohl für reflektorische Reaktionen als auch für Erkrankungen des Atmungstraktes.

Es gibt viele verschiedenen Ursachen, wodurch es zum Husten kommen kann. Die erste wäre eine Reaktion auf Staubpartikel. Die mechanische Berührung der Flimmerhaare der Innenhaut der Luftröhre und der Bronchien durch Staubpartikel löst den Hustenreiz aus. Diese Art von Husten entsteht meist rein haltungsbedingt und ist durch Optimierung des Stallklimas und der Durchlüftung zu therapieren.

Neben dem staubbedingten Husten gibt es noch eine Reihe von anderen Hustenerkrankungen, bei denen man primäre und sekundäre Ursachen unterscheidet. So ist es zum Beispiel möglich, dass eine zu hohe Ammoniakkonzentration in der Atemluft des Pferdes die Schleimhaut im Atmungstrakt so sehr schädigt, dass diese ihre Aufgabe als mechanischer Schutz und Schutz vor eindringenden Bakterien nicht mehr erfüllen kann.

Bei der Hustenbehandlung sollte immer im Auge behalten werden, dass das Husten eine natürliche Abwehrreaktion des Körpers darstellt und daher auf keinen Fall unterdrückt werden sollte. Eher sollte man darauf bedacht sein, das Abhusten zu fördern und alle Faktoren, die das Abwehrsystem und die Atmungsorgane noch mehr belasten könnten zu entfernen (SCHACHT, 1999)

Erkrankungen des Bewegungsapparats

Als Lauftier ist der Bewegungsapparat des Pferdes auf diese Belange hin konstruiert. Durch das Reiten werden die Beine des Pferdes aber ganz extremen Belastungen ausgesetzt. Vor allem wenn man bedenkt, dass 60 bis 70% des Gewichtes des Pferdes auf der wenig muskulösen Vorderhand ruhen, wird klar welche Anforderungen an den Bewegungsapparat des Pferdes beim Reiten gestellt werden (SCHACHT, 1999)

Lahmheiten

Lahmheiten entstehen vor allem durch Verschleißerscheinungen, deren Ursache zumeist in der reiterlichen Unvernunft zu suchen ist.

Zunächst ist zu berücksichtigen, dass sich ein Pferd etwa bis zum Abschluss des sechsten Lebensjahres in der Wachstumsphase befindet. Erst mit Abschluss des Wachstums erreicht das Knochengerüst seine endgültige Stabilität und Belastbarkeit. Wird ein junges Pferd zu früh belastet, können mechanische Veränderungen an den Gliedmaßen, wie zum Beispiel Überbeine entstehen. Diese können dem Pferd zur Stabilisierung dienen. Derartige Deformationen an der Ideallinie entstehen aber auch durch zu starken Muskelaufbau an den noch biegsamen Knochen bei frühzeitigem Trainingsbeginn. Überbeine können aber nur in Abhängigkeit von ihrer Lage zu Lahmheiten führen.

Gefährlicher sind von außen nicht sichtbare Zubildungen, beispielsweise an den Gelenken. Besonders problematisch ist dabei die Callusbildung, die sich als Krankheitsbild in verschiedenen Variationen zeigen kann.

Die gefürchtetsten Knochenveränderungen im Gelenkbereich sind Schale und Spat. Beide sind ungefähr gleich von ihrer Entstehung her. Die Heilungschancen stehen allerdings bei Spat weitaus günstiger. Die Schale findet an den Gelenken der Vordergliedmaßen statt und fällt als erstes durch den so genannten Wendeschmerz im Fessel- oder Kron gelenk auf. Spat hingegen findet immer im Sprunggelenk statt. Die Lahmheit entsteht, wenn durch die geringe Bewegung der straffen Gelenke Knochenwucherungen zu scheuern beginnen und somit Schmerzen auftreten.

Eine weitere Form der Zubildung wird im Volksmund Chips oder Gelenkmaus genannt. Es handelt sich dabei um Knochenstücken, die abgekapselt und von einer glatten Haut überzogen, meist an den Rändern von Gelenken liegen. Bei den Knochenstückchen kann es sich um abgesplitterte Knochenteile oder um Neubildungen handeln. Sie führen meist nur zur Lahmheit, wenn sie durch äußere Einwirkung in den Gelenkspalt gedrückt werden.

Lahmheit durch eine so genannte Hufrolle entsteht, wenn sich der Schleimbeutel zwischen Strahlbein und dem Endabschnitt der tiefen Beugesehen bedingt durch eine Entzündung zurückbildet.

In seltenen Fällen tritt eine Bewegungsstörung auch in Folge von Rückenproblemen auf. Zumeist sind Verspannungen und Schmerzen im Rücken aber Folgeschäden.

Zu den häufigen Verursachern von Lahmheiten zählen auch die Sehnenschäden. Sehnen sind zwar generell sehr zug- und reißfest, ihre Widerstandsfähigkeit gegen mechanische Druck- und Reibungseinflüsse ist aber eher gering. Bei Überbeanspruchung reagieren zuerst die Sehnenscheiden.

Veränderungen am Huf

Verletzungen am Huf heilen durch die lange Wachstumszeit des Hufes meist nur sehr schwierig und sehr langsam aus. Gemäß der Form und der Lage unterscheidet man Hornspalt und Hornkluft. Die massivste Hufveränderung stellt ein Eckstrebenbruch dar, der durch übermäßig lange Trachten, Einlegesohlen, die den Huf im Bereich der Eckstreben fixieren oder einfach unebenen Boden entstehen kann.

Aus einer Vernachlässigung oder einer übermäßigen Hufpflege aber auch aus unhygienischen Haltungsbedingungen kann Strahlfäule entstehen. Im weichen Strahlmaterial lagern sich Keime ein, deren Wachstum durch das warme, feuchte und dunkle Milieu begünstigt wird. Im Endstadium lahmt das Pferd und ein eitriges Sekret tritt aus.

Außerdem können auch Hufabszesse zu starken Lahmheiten führen.

Veränderungen am Huf haben allesamt meist mechanische Einflüsse als Ursachen. Die Glasurschicht wird beschädigt und ermöglicht Keimen das Eindringen. Den besten Schutz bieten regelmäßige fachgerechte Hufpflege, eine saubere Haltung, sowie eine Ernährung, die auch das Hufhorn ausreichend versorgt.

Mauke

Die Mauke ist eine durch Bakterien verursachte Erkrankung die rein haltungsbedingt auftritt. Mauke entwickelt sich in feuchten, ungepflegten Ställen oder wenn Pferde kleine Verletzungen in der Fesselbeuge aufweisen. Begünstigt durch die Feuchtigkeit breitet sich Mauke sehr schnell zumeist an den Hinterbeinen aus. Erkennbar ist sie durch ein schorfiges, teilweise etwas nässendes Ekzem. Mauke kann das gesamte Bein befallen und zu längerfristiger Lahmheit führen.

Erkrankungen durch Fütterungsfehler

In freier Natur verbringen Pferde 12-18 Stunden pro Tag mit der Nahrungsaufnahme. Sie nehmen dabei große Mengen ballaststoffreiches doch energiearmes Futter zu sich.

Das Hauptfuttermittel sollte daher grob strukturiertes Rauhfutter ohne schimmelige Anteile darstellen, das ad libitum zur Verfügung steht. Kraftfutter sollte sparsam und auf mindestens zwei Portionen pro Tag verteilt gefüttert werden. Selbstverständlich sollten Pferde jederzeit Zugang zu sauberem Wasser haben.

Die Futteraufnahmezeiten sollten möglichst lange dauern, damit das mit dem Fressen verbundene Beschäftigungsbedürfnis befriedigt werden kann.

In den letzten Jahren sind vor allem in der Gruppenhaltung vermehrt computergesteuerte Fütterungssysteme aufgetaucht. Hierbei ist zu bedenken, dass es sich dabei um eine asynchrone Fütterung handelt, die dem natürlichen Fressverhalten der Pferde zuwiderläuft. Um eine gemeinsame Futteraufnahme zu gewährleisten, sollte zumindest die gleichzeitige Aufnahme von Rauhfutter für alle Tiere möglich sein (BRUHNS, 2000)

Wichtig ist auch, dass es dem Pferd ermöglicht wird in natürlicher Körperhaltung, das heißt mit dem Kopf nach unten, zu fressen, da diese Haltung den Speichelfluss begünstigt. Außerdem fördern erhöht angebrachte Futterraufen oder – netze Hustenerkrankungen, da die Pferde beim Fressen vermehrt Staubpartikel einatmen.

Hochraufen sind als tierschutzwidrig anzusehen. Durch herabfallende Futterbestandteile und Staub begünstigen sie die Entstehung von Augenentzündungen.



Abb.9: Bodennahe Futterkrippen ermöglichen Fressen in natürlicher Körperhaltung

Kreuzerschlag

Der Kreuzerschlag, auch Lumbago, Feiertagskrankheit oder „schwarze Harnwinde“ genannt, ist eine Erkrankung der Muskulatur. Meistens ist die lange Rücken- und Kruppenmuskulatur betroffen. Kohlenhydrate werden aufgrund mangelnder Muskeldurchblutung falsch abgebaut, worauf es zu einer Anreicherung giftiger Stoffe in der Muskulatur kommt. Was folgt ist eine umfangreiche Zerstörung von Muskelzellen. Neben dem teilweisen oder ganzen Funktionsverlust des Muskels kommt es zu einer Freisetzung von rotbraunem Muskelfarbstoff. Dieser gelangt über die Blutbahn in die Nieren und wird über den Harn ausgeschieden.

Der Kreuzerschlag tritt nach Tagen unzureichender körperlicher Belastung (deswegen auch Feiertagskrankheit) und fütterungsbedingter Anreicherung von Kohlenhydraten in der Muskulatur auf.

Als erste Symptome stellen sich Schweißausbruch, Unwille zur Bewegung, Muskelzittern und Nachhandschwäche etwa 15 Minuten nach Arbeitsbeginn ein. Rücken- und Kruppenmuskulatur werden zunehmend härter. Wird die Arbeit mit dem Pferd in dieser Phase

nicht unterbrochen, kann das Tier zusammenbrechen. In diesem Fall kann es sich aus eigener Kraft nicht mehr erheben. Die sehr starken Muskelschmerzen können ähnliche Symptome wie bei einer Kolik bewirken. Charakteristisch beim Kreuzverschlag ist das Absetzen von kaffeebraunem Harn.

Wichtig ist das Pferd beim Auftreten der ersten Symptome sofort ruhigzustellen. Es ist auch hilfreich eine Decke über die Kruppe zu legen und die Muskeln mit wärmenden, durchblutungsfördernden Mitteln einzureiben.

Die Prognosen sind günstig, wenn das Pferd nicht zum Festliegen kommt, bzw. sich das liegende Tier ruhig verhält. Andernfalls kann die Erkrankung zur totalen Erschöpfung des Pferdes führen, was eine Einschläferung unausweichlich macht.

Koliken

Die Bezeichnung Kolik wurde für Magen- und Darmerkrankungen schon im Altertum geprägt. Der Laie gebraucht das Wort Kolik für alle Krankheitszustände, bei denen Pferde durch auffälliges Verhalten Schmerzen oder Unbehagen ausdrücken. Für den Tierarzt ist die Kolik nur ein Symptom und keine Krankheit.

Kolikschmerzen, also das krampfartige Zusammenziehen der glatten, unwillkürlichen Muskulatur und/oder der Zug an der Aufhängung der inneren Organe, können von ganz verschiedenen Orten ausgehen (Magen-Darm, Leber-Gallengänge, Harn- und Geschlechtsapparat, Wundstarrkrampf oder Tollwut, Wasser- und/oder Futtermangel,...).

Bei der Krankheitsentstehung einer Kolik wirken verschiedenste Faktoren zusammen. Anatomisch weist das Pferd einige Besonderheiten des Magen-Darmtrakts auf. Es hat einen relativ kleinen Magen und ist unfähig zu Erbrechen. Sein Dünndarm ist sehr lang (19-30 Meter) und bewegt sich im gesamten Bauchraum. Sein großer Dickdarm (Fassungsvermögen 60-130 Liter) kann sich in alle Richtungen drehen und wenden. Seine Eingeweide weisen viele Übergänge von weiten zu dünnen Darmpassagen auf, die leicht verstopft werden können. Dazu kommt, dass Pferde sozusagen einen „nervösen Magen“ haben, das heißt die Nervenversorgung ihrer Därme reagiert auf viele Umwelteinflüsse wie zum Beispiel Wetterumschwung oder Änderung der täglichen Routine. Daneben können vor allem Haltungs- und Fütterungsfehler zum Auftreten von Koliken führen.

Durch eine Fütterung von zu großen Mengen an zu wenig strukturiertem Futter, kann es zu einer Magenüberladung und in weiterer Folge zu einer Kolik kommen. Das gleiche gilt bei einer Fütterung von zu großen Mengen an Kraftfutter.

Um herauszufinden welcher Zusammenhang zwischen der Fütterungspraxis und dem Entstehen einer Kolik besteht, haben 35 texanische Tierärzte Daten von 364 ihrer Patienten gesammelt (HUDSON, 1983). Die Hälfte der Pferde ist wegen akuter abdominaler Erkrankungen vorgestellt worden. Die andere Hälfte bildete die Kontrollgruppe und wurde den Tierärzten aus andern Gründen vorgestellt. Dazu gehörten auch gesunde Tiere, die zum Beispiel nur geimpft wurden. Um saisonale Verzerrungen auszuschließen, wurde die Studie über den Zeitraum von gut einem Jahr durchgeführt. Zu jedem der Fälle musste ein Fragebogen ausgefüllt werden, aus dem ein Signalelement, die Fütterungspraxis, sowie vorbeugende medizinische Behandlungen hervorgingen.

Folgende Faktoren für ein erhöhtes Kolikrisiko konnten festgestellt werden:

- Wechsel der gefütterten Heucharge
- Verringerung des Weideauslaufs
- Wechsel des gefütterten Getreides- oder Kraftfutter
- Fütterung von mehr als 2,7 kg Hafer pro Tag
- Fütterung von Heu aus Rundballen
- außerdem besteht bei Vollblütern ein erhöhtes Kolikrisiko
- die Verabreichung von Wurmkuren verringert das Kolikrisiko

Plötzliche Futterwechsel wirken sich auf eine Reihe von Faktoren im Verdauungstrakt aus. Sie können zum Beispiel Veränderungen des pH-Werts, der Laktatkonzentration oder des Ionengleichgewichts bewirken. Auf diesem Wege beeinflussen sie die Mikroflora ungünstig. Die erhöhte Kolikneigung bei Fütterung von Heu aus Rundballen, erklären sich die Autoren durch den erhöhten Feuchtigkeitsgehalt des Heus bei dieser Art der Fütterung.

Die Symptome einer Kolik variieren, eine Kolik ist kein statischer Zustand. Aus einer Grundkrankheit können sich Komplikationen entwickeln, die leicht in lebensbedrohliche Zustände übergehen können. Zu den häufigen Symptomen zählen große Unruhe des betroffenen Pferdes, Scharren, Wälzen bis hin zu rücksichtslosen Niederwerfen.

Zur häufigsten Kolik gehört die spastische Kolik, die sich in einer verstärkten Darmperistaltik mit einer ausgeprägten Neigung zu Dauerkrämpfen äußert. Als Ursache gelten äußere Reize (Wetterwechsel, Überanstrengung,...) und Fütterungsfehler.

Außerdem unterscheidet man Meteorismus (Gaskolik), wobei es sich um eine Aufblähung von Magen, Dünn- und/oder Dickdarm infolge übermäßiger Gasbildung handelt und Darmschoppung, worunter man eine abnorme Ansammlung von eingetrockneten Darminhalten versteht, die das Darmrohr verschließen.

Wichtig bei einer Kolik ist, das betroffene Pferd zu bewegen und ihm Futter zu entziehen.

Schlundverstopfung

Die Nahrung des Pferdes muß im Rachenraum die Kreuzung zwischen Speiseröhre und Luftröhre passieren. Das Gaumensegel verhindert, dass beide Wege gleichzeitig geöffnet sind. Die Schlundverstopfung entsteht, wenn ein zu großer Futterbrocken, zum Beispiel ein nicht geteilter Apfel, abgeschluckt wird und die Speiseröhre verstopft. Das Pferd versucht das Futter durch ständige Anspannung der Muskulatur der Speiseröhre hinunterzuwürgen. Dadurch kommt es zu Krämpfen im Bereich des Kehlkopfes.

Außerdem produziert das Pferd beim Versuch die Nahrung hinunter zu würgen vermehrt Speichel, der abgeschluckt wird. Durch diesen Vorgang wird die Speiseröhre immer weiter überfüllt, bis ihr Inhalt in die Luftröhre „überschwappt“.

Das Pferd beginnt durch die Belastung der Atemwege zu husten und treibt so einzelne Nahrungsstücke aus den Atemwegen in die Nüstern.

Diesen Gesamtvorgang nennt man Schlundverstopfung. Um sich Atemluft zu verschaffen, hält das betroffene Pferd den Kopf gesenkt. Aus den Nüstern tritt ein Gemisch aus Schleim, Futterpartikeln und Blut aus. Das Pferd würgt und hustet, während es gleichzeitig um Atemluft ringt. Durch diese Belastung beginnt es außerdem zu schwitzen.

Hufrehe

Unter Hufrehen versteht man eine hochakute Entzündung der Huflederhaut. Es gibt zwar auch Belastungsrehe, die weitaus häufigere Ursache für Hufrehe ist aber eine Stoffwechselerkrankung infolge zu eiweißreicher Fütterung. Für eine erfolgreiche Behandlung der Hufrehe ist vor allem eine eiweiß- und energiearme Fütterung des betroffenen Pferdes notwendig.

Magengeschwüre

Für das Auftreten von Magengeschwüren bei Pferden sind mehrerer Risikofaktoren bekannt. Neben intensiver Trainingsbelastung, Stress, Infektionen und Folgen medikamentöser Behandlung spielt die Fütterung mit Fütterungstechnik und Rationstyp eine Schlüsselrolle.

In zahlreichen Studien wird darauf hingewiesen, dass vor allem eine hohe Energieaufnahme, zum Beispiel in Form von Getreide, als Risikofaktor anzusehen ist. Nach der Fütterung von Kraftfutter steigt der pH-Wert des Mageninhalts weitaus höher an, als nach der Fütterung von Rauhfutter. Dafür verantwortlich ist die geringere Einspeichelung des Kraftfutters. Während beim Fressen von Heu etwas sechs Liter Speichel pro Kilogramm Heu freigesetzt werden, wird bei der Aufnahme von Kraftfutter nur rund 1,7 Liter Speichel pro Kilogramm Futter gebildet. Dies führt zu einer weniger starken Durchmischung des Futterbreis mit Magensaft und so zu einer längeren Verweildauer im Magen mit einer vermutlich erhöhten Magensaftsekretion.

Ungeachtet der Fütterung stellen auch die Haltungsbedingungen einen kritischen Faktor bei der Entstehung von Magengeschwüren dar. Bei Pferden, die zwar ad libitum Rauhfutter zur Verfügung hatten, aber in Boxen gehalten wurden, treten ebenso häufig Magengeschwüre auf.

Geritten werden – ein Vergnügen?

Trotz der jahrhundertealten Reitkultur, die teilweise zu einer wahren Kunst ausgearbeitet wurde, sehen manche Kritiker darin bis heute eine Störung der natürlichen Ordnung, da kein Tier dazu geboren ist ein anderes zu tragen. Es entspricht der Tatsache, dass die einzige natürliche Situation für ein Pferd, bei der es ein anderes Lebewesen auf dem Rücken trägt, eine Lebensbedrohliche ist. Denn es sind nur große Raubtiere, insbesondere Raubkatzen, die den Pferden bei der Jagd auf den Rücken springen, um sie zu töten. Zu bedenken ist außerdem, dass der Mensch den Pferden zu allererst als Jäger begegnete. Aus der Verhaltensforschung weiß man, dass das Bocken und Querspringen des Pferdes beim Reiten zu den Bewegungen gehört, die Pferde ausführen, um Raubtiere abzuschütteln (OESER, 2007)

Welche daraus resultierenden Konsequenzen müssen im therapeutischen Einsatz beachtet werden?

Dass wir unserem Partner Pferd die bestmögliche Fütterung und Gesundheitsvorsorge angedeihen lassen, sollte ohnehin selbstverständlich sein. Nur ein gesundes und ausgeglichenes Pferd kann mit dem Menschen erfolgreich und produktiv zusammenarbeiten. Bevor es darum geht „höhere Ziele“ zu erreichen, müssen aber zu allererst die Grundbedürfnisse abgedeckt sein.

Was braucht das Pferd?

die Bedürfnispyramide

Der amerikanische Psychologe A.H. Maslow beschrieb in seiner Bedürfnispyramide sehr anschaulich, wie sich die Interessen des Einzelnen nach dem Zustand richten, in dem er sich gerade befindet.

Diese Bedürfnispyramide lässt sich, trotz der Gefahr der Anthropomorphisierung, auch auf die Psyche des Pferdes umlegen.

die reine Lebenserhaltung

Die reine Lebenserhaltung stellt die erste Stufe der Maslow'schen Bedürfnispyramide dar. Dazu gehören: Atmen, Essen, Trinken, Ausscheiden und Schlafen.

Diese fundamentalen Bedürfnisse müssen zu allererst befriedigt werden, bevor an ein sinnvolles Arbeiten zu denken ist. Auf das Pferd umgelegt bedeutet das, dass es wenig Sinn macht mit einem müden oder hungrigen Pferd sinnvoll und produktiv arbeiten zu wollen.

Sicherheit und Geborgenheit

Ist die reine Lebenserhaltung gewährleistet, haben Mensch und Tier Kapazitäten frei, um sich um die äußere und innere Sicherheit zu kümmern.

Der Mensch wünscht sich ein sicheres Dach über dem Kopf und Geborgenheit. Auch Pferde haben ein ähnliches Bedürfnis nach Geborgenheit. Ihr vertrautes Revier, der Stall, der Auslauf und die Weide, sollten ihnen soviel Sicherheit und Geborgenheit vermitteln, dass sie sich dort wirklich entspannen können.

Es ist also logisch, dass Pferde möglichst in einer stressfreien Umgebung gehalten werden sollten, in der sie sich nicht ständig auf neue Verhältnisse einstellen müssen.

soziale Kontakte

Mit Stufe eins und zwei, so Maslow, ist das reine Überleben gesichert. Nun kann sich das Individuum um Stufe drei, die sozialen Belange, kümmern. Die betreffen in erster Linie die eigene Familie und im weiteren Sinne, alle sozialen Gruppen, zu der sich der Einzelne zugehörig fühlt. Wird so eine Gruppe angegriffen, fühlen sich die Mitglieder verunsichert und werden dementsprechend reagieren. Erst die Sicherheit der Gruppe garantiert die Sicherheit des einzelnen Individuums.

Pferde finden ihre Zugehörigkeit in der Herde und im Speziellen in ihrem Familienverband, respektive besonderer Freundschaften innerhalb der Gruppe. Einem in Einzelhaltung lebenden Pferd geht dieser Faktor zum Wohlbefinden verloren.

Status

Auf Ebene vier von Maslows Bedürfnispyramide angelangt, beginnt der Mensch sich für seinen Status zu interessieren. Das Leben ist nun so weit abgesichert, dass er sich um Anerkennung innerhalb seiner Gruppe bemühen kann. Je ausgeprägter sein Geltungsbedürfnis und je stärker sein Machtstreben, desto höher ist der Rang um den er sich bemüht.

Dies lässt sich auch innerhalb einer Pferdeherde beobachten. Auch Pferde organisieren sich hierarchisch und verteidigen ihren erkämpften Rang gegenüber anderen. Jeder kennt seinen klaren Platz innerhalb der Gruppe, was den Mitgliedern der Herde wiederum jenes Gefühl von Sicherheit und Verlässlichkeit vermittelt, das sie für ihr psychisches Wohlbefinden brauchen.

Herausforderung für den Menschen

Wenn Pferde mit Menschen Kontakt aufnehmen, gehen sie nach dem gleichen Schema vor. Das hierarchische Gefüge in dem Pferde leben und das von den sozialen Normen der Equiden geprägt ist, stellt eine große Herausforderung für den Menschen dar.

Die Klärung der Rangordnung mit dem Menschen, als unangefochtenes Alphanimal an der Spitze, ist eine der wichtigsten Grundlagen für eine problemlose Kommunikation und Arbeit mit den Pferden.

Die Psyche des Pferdes verlangt nach einem klaren Boss und so ist es von beiderseitigem Interesse die Hierarchie von vorn herein klar zu stellen.

Dazu Bedarf es nicht Gewalt, sondern Konsequenz und Überzeugungskraft, wie man am Verhalten ranghoher Tiere innerhalb einer Herde sehen kann.

die Selbstverwirklichung

Die Selbstverwirklichung stellt die fünfte Stufe der Bedürfnispyramide nach Maslow dar und soll hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt werden. Auch wenn die kognitive Ethologie den Tieren durchaus ein Bewusstsein attestiert, will ich nicht soweit gehen und von der Selbstverwirklichung eines Pferdes sprechen.

Wenn wir nun unser Pferd erfolgreich als Partner in der Therapie einsetzen wollen, versteht es sich von selbst, dass wir zuallererst alle Stressoren eliminieren werden, die einer friedlichen und harmonischen Arbeit im Wege stehen. Dazu gehört auch, die Haltungsbedingungen zu überprüfen.

Gruppenhaltung formt den Charakter

Pferde in Gruppenhaltung werden selbständiger und damit selbstbewusster. Sie dürfen sich wie Pferde fühlen und benehmen, was sie in der Arbeit mit dem Menschen ausgeglichener und entspannter macht.

Auch findet innerhalb einer funktionierenden Pferdeherde Erziehungsarbeit, vor allem am Jungpferd, statt, die der Mensch nicht leisten kann.

Als Beispiel möchte ich einen jungen Isländerwallach anführen, dessen erfolgreiche Erziehung durch eine stabile Herde ich beobachten durfte.

Durch seine Mutter, eine sehr selbstbewusste und ranghohe Stute, lernte der Wallach von Geburt an, dass ihm in jeder Situation Platz gemacht wird. Erschwerend kam hinzu, dass er als einziges Fohlen im Stall, von den Besitzern übermäßig umsorgt, verwöhnt und somit verzogen wurde. Als Heranwachsender setzte er sein erlerntes rüpelhaftes Verhalten natürlich fort. Kleine Frechheiten, die bei einem Fohlen noch als lustig angesehen und deshalb toleriert wurden, stellten nun eine ernsthafte Gefährdung für die Besitzer dar. Sie wurden von dem jungen Wallach geschubst, gerempelt, überrannt und so weiter. Alle erzieherischen Einwirkungen durch Menschen schlugen fehl. Der Jüngling wurde schließlich als letzter Ausweg aus der Misere von seiner Mutter weg in eine stabile Herde von Islandpferden, bestehend aus zwölf vorwiegend erwachsenen weiblichen Tieren, gebracht. Der junge Wallach ging am ersten Tag mit der gewohnten Selbstverständlichkeit auf die Herdenmitglieder, Futterkrippen und Tränken zu, erhielt aber im selben Moment eine rüde Abfuhr von der strengen Leitstute der Herde. Dieses, ihm unbekanntes Verhalten stürzte den jungen Wallach zuerst in derartige Verwirrung, dass er nach mehreren erfolglosen Versuchen

zur Kontaktaufnahme aufgab und sich einige Tage mit großem Respektsabstand nur am Rand der Herde bewegte. Im Laufe der Zeit schien er aber die Regeln von Unterwerfung und Dominanz und die Normen im Zusammenleben in der Herde zu verstehen. Er lernte sich „höflich“ anzunähern und, im Übertragenem Sinne, „Bitte“ und „Danke“ zu sagen.

Dieses in der Herde gelernte Verhalten übertrug er, ohne dass noch zusätzliche Maßnahmen von menschlicher Seite gesetzt werden mussten, auf den Umgang mit den Menschen in seiner Umgebung.

Gerade im therapeutischen Einsatz ist es meiner Meinung nach unerlässlich mit einem Pferd zu arbeiten, dass anderen Lebewesen gegenüber angemessenen Respekt zeigt und weiß, wie man sich ihnen nähert und sich ihnen gegenüber verhält. Diese Fähigkeiten werden einem in der Herde aufgewachsenen und gehaltenen Pferd in seinen Grundsätzen von Natur aus mitgegeben.

Allerdings wäre es falsch anzunehmen, dass die Herde die gesamte Erziehungsarbeit am Pferd leisten könnte. Gerade weil Pferde, die an Offenstallhaltung gewöhnt sind, oftmals selbständiger agieren, neigen sie dazu regelrecht zu verwildern, wenn sie nicht regelmäßig in Kontakt mit Menschen kommen.

Die Haltung im Herdenverband setzt lediglich den Grundstein für einen respektvollen Umgang mit dem Menschen.

Therapie im ganzheitlichen Sinne

Das wir ein augenscheinlich erkranktes Pferd, das hustet oder lahmt, nicht für den Einsatz in der Therapie herbeiziehen werden, ist meiner Meinung nach selbstverständlich.

Doch wie sieht es mit der Vielzahl an seelischen Gebrechen aus, an denen unsere Pferde haltungsbedingt leiden?

Ich möchte vorausschicken, dass meinen Fachbereich die Pädagogik darstellt und ich auch die tiergestützte Therapie mit dem Pferd zuallererst aus dem pädagogischen Aspekt betrachte. Seit etwas mehr als vier Jahren arbeite ich mit verhaltensauffälligen und behinderten Kindern und Jugendlichen und konnte dabei schon einige Erfahrungen mit tiergestützter Therapie wie sie sein oder nicht sein sollte sammeln. Meiner Meinung nach sollte sich die tiergestützte Therapie, vor allem wenn ich vom heilpädagogischen Reiten und Voltigieren spreche, nicht alleine auf die Übungen und Arbeit auf dem Pferd beschränken. Leider musste ich in meiner praktischen Arbeit immer wieder feststellen, dass es in vielen Ställen, die Heilpädagogisches Reiten und Voltigieren anbieten, genau so abläuft. Die Klienten werden auf das fertig hergerichtete Pferd gesetzt. Nach der Therapieeinheit steigen sie ab, wenn viel Zeit übrig ist, bekommt das Pferd noch ein Stück Brot und das war es. Was mir dabei fehlt ist das Bewusstsein um die ganzheitliche Wirkungsweise des Medium „Pferd“ auf den Menschen und die unzähligen Möglichkeiten zur Persönlichkeitsunterstützung Heranwachsender die es bietet.

Probleme Heranwachsender

Wie Bernhard RINGBECK in seinem Referat „Mit Pferden Menschen helfen – therapeutisches Reiten“, anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Vereins „Tiere helfen Menschen, e. V.“ feststellt, müssen sich heutige Kinder mit drei für ihre Persönlichkeitsentwicklung zentrale Veränderungen auseinandersetzen.

1. Kindheit ist heute vor allem eine Medien- Kindheit; das heißt eine weitgehend sekundär vermittelte Realität
2. Kindheit ist heutzutage überwiegend Einzel-Kindheit; Gemeinsinn und Wir-Gefühl treten zurück zu Gunsten von Egozentrik, sozialer Schrumpfung und dem Nicht - aufschieben - können von Bedürfnissen

3. Kindheit ist vor allem auch eine bedrohte Kindheit; Scheidungen, Gewalt innerhalb der Familie und körperlicher und seelischer Missbrauch nehmen zu; Kinder reagieren darauf vermehrt mit psychischen Störungen.

Aus dieser Problematik entstehen auf der einen Seite Störungsbilder, die sich in völlig verunsicherten Kindern äußern, die sich enttäuscht vom labilen Beziehungsangebot ihrer Eltern scheuen Kontakt aufzunehmen, auf der anderen Seite entstehen daraus auffallend dominante Kinder, die sich und ihr Können oft weit überschätzen und durch maßloses und oft auch aggressives Verhalten auffallen.

Ihnen allen gemein ist allerdings, dass sie in der Regel kein adäquates Selbstwertgefühl entwickeln konnten. Bei der Beziehungsarbeit mit Kindern ist das Pferd eine ungemeine Hilfe, da es auf fast alle Kinder wie ein Magnet wirkt und zum Beobachten, Berühren, Füttern, Entspannen, Riechen, Träumen, kurz zum Erfahren mit allen Sinnen anregt. Das Pferd bietet Trost und Zuwendung und bildet eine Beziehungsbrücke zum Menschen.

Aggressionen im Kindes- und Jugendalter

Da ich in meiner täglichen Arbeit vermehrt mit Kindern und Jugendlichen zu tun habe, die massive aggressive Züge aufweisen, möchte ich diesem Problem ein eigenes Kapitel widmen.

Definition des Terminus

Unter Aggression versteht man die Neigung, absichtlich und mutwillig jemand anderen bzw. etwas anderes zu zerstören. Hierbei ist ein Vorsatz vorausgesetzt.

Zur Entstehung von aggressiver Energie gibt es zahllose Erklärungsansätze aus der Psychologie und der Psychoanalyse.

Ätiologie der Aggression

Als förderlich für die Entstehung von Aggressionen kommen sowohl prä- und perinatale Aspekte, als auch psychische Störungen, wie zum Beispiel Depression, Schizophrenie aber auch Süchte, in Frage. Auch spielen genetische und erzieherische Faktoren eine Rolle bei der Aggressionsentstehung (VARBELOW, 2000)

therapeutische Interventionsverfahren

Als erstes sollte wenn möglich die Ursache des aggressiven Fehlverhaltens ausfindig gemacht werden. Ausgegangen wir dabei von einem Kosten-Nutzen-Prinzip (PETERMANN u.

PETERMANN, 1997). Aggressive Kinder neigen dazu ihr Verhalten zu verstärken, wenn ihnen das Umfeld eine nicht-lenkende, gewährende Atmosphäre schafft. Die therapeutische Intervention sollte somit das Ziel haben, den Kindern ein neues Verhalten beizubringen und anzutrainieren.

Des Weiteren muß ein soziales Lernen initiiert werden, dessen Ziele in Kommunikation, Kontakt, Solidarität, Soziale Sensibilität, Toleranz, Umgang mit Regeln,...sein sollten.

Hier können durch die therapeutische Arbeit mit dem Pferd große Erfolge erzielt werden.

Das Tier lehrt dem Kind sich gefühlsmäßig auf sein Gegenüber einzustellen und die eigenen Bedürfnisse hinter die des Tieres zurückzustellen. Gleichzeitig werden Kinder dazu angeregt ihre eigenen Grenzen kennen zu lernen, diese zu setzen und gegebenenfalls auch konsequent, aber beherrscht zu verteidigen. Um ein Pferd zu verstehen, müssen die Kinder lernen seine Körpersprache zu deuten. Dies regt zum genauen „Hinsehen“ an.

Fallbeispiel Susi

Susi ist zwölf Jahre alt und die jüngste von fünf Geschwistern. Sie lebt zusammen mit ihren zwei älteren Schwestern seit etwa sieben Jahren in einer Wohngruppe, bestehend aus fünf Mädchen, im Kinderdorf St. Isidor. Ihre Mutter verstarb vor etwa zwei Jahren an Krebs, der Vater hatte über Jahre hinweg keinen Kontakt zu den Kindern und lebt im Ausland. Erst im letzten Jahr gibt es wieder unregelmäßigen Telefon- und Besuchskontakt.

Susis frühe Kindheit war von emotionaler Kälte gezeichnet. Die Grundbedürfnisse der Kinder wurden von der Mutter zwar befriedigt, ansonsten waren die Geschwister aber größtenteils sich selbst überlassen. Die Mutter war aus ihrer eigenen Lebenssituation nicht fähig den Kindern liebevolle und emotionale Zuwendung zu schenken. Der Vater verließ die Familie bald, worauf die Mutter jeden weiteren Kontakt mit den Kindern unterband. Es war für Susi nicht möglich eine emotional stabile Beziehung zu einer erwachsenen Person zu erleben und ein gewisses „Urvertrauen“ zu erlernen.

Auch während Susi bereits im Kinderdorf lebte, besucht sie die Mutter zusammen mit ihren Geschwistern jedes zweite Wochenende. Diese Besuche waren geprägt von Vorfreude auf der einen, Enttäuschung über die mangelnde Zuwendung auf der anderen Seite. Um die Aufmerksamkeit der Mutter zu erlangen, verhielt sich Susi ihr gegenüber meist sehr kleinkindhaft. Diese Rolle erlaubte es ihr aber nicht ihren zwiespältigen Gefühlen und ihrer Wut Ausdruck zu verleihen.

Als die Mutter starb, war Susi nicht im Stande, angemessen um sie zu trauern. Erschwerend hinzukommt, dass das Mädchen an einer Intelligenzminderung leidet und den Verlust der Mutter kognitiv nicht in seiner ganzen Tragweite erfassen konnte.

Obwohl Susi schon während ihrer gesamten Kindheit aggressive Tendenzen zeigte, hat sich dieses Verhalten in den letzten Monaten massiv gesteigert. Susi ging immer wieder scheinbar grundlos mit äußerster Brutalität auf ihre Gruppenkolleginnen und die Erzieher los und zerstörte mutwillig eigenes und fremdes Eigentum.

Für diese massive Steigerung Susis aggressiven Verhaltens kommen mehrere Gründe in Frage. Zum einen brauchte sie wahrscheinlich eine gewisse Zeit, um zu verstehen, dass ihre Mutter sicher nicht mehr zurückkommt. Auch die Unzuverlässlichkeit des Vaters, der vor etwa einem Jahr erstmals wieder mit seinen Kindern Kontakt aufgenommen hat, spielt sicherlich eine Rolle. Hinzu kommt außerdem noch, dass Susi inzwischen mitten in der Pubertät steckt und sich körperliche Veränderungen bereits deutlich zeigen. Ihre geistige Entwicklung kann momentan mit der körperlichen Entwicklung nicht Schritt halten, was in Susi zwiespältige Gefühle hervorruft. Sie selbst gibt oft zu eine „Riesenwut im Bauch“ zu haben, die nicht heraus kann.

Auffällig ist, dass in Susis körperlichen Auseinandersetzungen mit den Erziehern, das „Gehaltenwerden“ eine große Rolle spielt und Susis Bedürfnis nach Nähe, Sicherheit und Standfestigkeit aufzeigt. Sie scheint die Stabilität ihrer Bezugspersonen richtiggehend auszutesten.

Seit etwa einem halben Jahr nimmt Susi nun regelmäßig einmal in der Woche am Heilpädagogischen Voltigieren teil. Diese Stunden stellen für sie die Höhepunkte der Woche dar.

Während der Voltigiereinheiten lernt Susi ihre Affekte zu kontrollieren und allgemein gültige Regeln zu beachten. Das ruhige und erfahrene Therapiepferd lässt sich auch durch kurze aggressive Ausbrüche nicht abschrecken und sucht immer wieder freundlich Kontakt zu dem Mädchen. Beim Putzen und Pflegen des Pferdes ist es für sie möglich die Kraft und Wärme des großen Körpers zu spüren. Auf dem Rücken des Pferdes kann sie sich fallenlassen. Sie erlebt dabei die Sicherheit und Geborgenheit des „Getragenwerdens“. Außerdem trainiert sie bei den Voltigierübungen ihre Fähigkeit mit andern Kindern zu Kommunizieren und zu Kooperieren.

Auch zu ihren beiden Therapeutinnen konnte Susi mittlerweile eine tragfähige und stabile Beziehung aufbauen.

Fallbeispiel Marco

Marco war zu dem Zeitpunkt als ich ihn kennen lernte acht Jahre alt. Er ist der mittlere von drei Brüdern und lebte, wie seine beiden Geschwister, in einer Sozialpädagogischen Wohngruppe, bestehend aus zwölf Buben. Obwohl die Mutter gerade ihn, auf Grund der speziellen Beziehung zu seinem Vater, abgöttisch liebte, konnte sie ihm durch ihren inkonsequenten, labilen und oft tätlichen Erziehungsstil, keinen angemessenen Entwicklungsrahmen bieten. Marcos Kindheit war durch zahlreiche Beziehungsabbrüche, Unsicherheit und Verwöhnung auf der einen bzw. Vernachlässigung auf der anderen Seite gekennzeichnet. Sehr oft versuchte die Mutter sich mit Geschenken aus der Verantwortung für die Kinder „freizukaufen“ oder fehlende Fürsorge und liebevolle Zuwendung mit materiellen Dingen zu ersetzen.

Während seiner Zeit in der Wohngruppe hatte Marco mehr oder weniger regelmäßigen Telefon- und Besuchskontakt zur Mutter.

Bei mehreren stationären Aufenthalten in der Kinderpsychiatrie wurden bei Marco diverse kindliche Störungen des Sozialverhaltens und affektive Störungen festgestellt. Im Alltag zeigte sich das durch massivste aggressive Ausbrüche, bei denen Marco sich selbst, den Erziehern und seinen Gruppenkollegen teilweise gröbere Verletzungen zufügte und des Öfteren Mobiliar zerstört wurde. Hinzu kam, dass er Tendenzen von ADHS zeigte.

Besonders auffällig waren seine Rohheit und der absolute Gleichmut, mit denen er sich selbst und andern Schaden zufügte. Da seine Gruppenmitglieder richtiggehend Angst vor ihm hatten, erlangte er innerhalb der Gruppe eine Machtposition, die er in vollen Zügen genoss und auskostete. Obwohl Marco im Alltag quasi ständig eine einzelne Betreuungsperson zur Seite stand, war er in der Gruppe kaum haltbar.

Ganz anders gestaltete sich Marcos Verhalten Kontakt mit Tieren und hier vor allem mit Pferden. Im Umgang mit ihnen war er sehr darauf bedacht, ihnen keine Schmerzen zuzufügen oder sie zu erschrecken. Er schämte sich richtiggehend, wenn er ungewollt eine zu grobe oder plötzliche Handlung setzte und das Pferd zurückzuckte. Eine solche Reaktion bei einem Menschen hätte bei Marco lediglich Heiterkeit und möglicherweise auch Verstärkung des unangenehmen Verhaltens ausgelöst.

Auf dem Pferderücken lernte Marco schnell ruhig zu bleiben und sich zu konzentrieren. Er lernte auf die Körpersprache des Pferdes zu achten und sich in die Lage des Pferdes hineinzuversetzen.

Hin und wieder durfte er auch bei der Stallarbeit helfen, was er sehr geschickt erledigte und seinen Selbstwert ungemein steigerte.

Am faszinierendsten für ihn war aber zu sehen, wie das Zusammenleben in einer Pferdeherde funktioniert. Durch Beobachtung lernte er die Regeln und die Mechanismen des Zusammenlebens in einer Pferdeherde kennen. Dabei war es für ihn sehr wichtig, dass Harmonie innerhalb der Herde gewahrt bleibt. Natürliche, harmlose Auseinandersetzungen innerhalb der Herde widerstrebten ihm. Besonders beeindruckend für ihn, war es den Umgang von Mutterstute und Fohlen miteinander zu erleben. Die Fürsorge, das Vertrauen und die mütterliche Zärtlichkeit faszinierten ihn.

Was ist Heilpädagogisches Reiten und Voltigieren?

Unter dem Begriff Heilpädagogisches Reiten/Voltigieren werden

- pädagogische (z.B.: HPV an Sonderschulen, ambulante Angebote für Kinder mit Wahrnehmungsstörungen, Schulproblemen,...),
- psychologische, psychotherapeutische (z.B.: im Rahmen der Psychiatrie, Gruppentherapie zur Selbsterfahrung, systemische Familientherapie, Bewältigung von Ängsten),
- rehabilitative (z.B.: für Suchterkrankte, nach Schlaganfall, Unfall u. ä.) und
- soziointegrative (z.B.: Arbeit mit ausländischen Menschen, Menschen aus Krisen- und Kriegsgebieten,...)

Maßnahmen zusammengefasst.

Heilpädagogisches Reiten/Voltigieren ist eine Fördermethode für Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit

- Verhaltensauffälligkeiten
- Lernstörungen
- Behinderungen
- Wahrnehmung- und Sprachstörungen
- Probleme im emotionalen und sozialem Bereich
- psychischen Erkrankungen.

Die Förderung des Individuums mit Hilfe des Pferdes, nicht der sportliche Aspekt, steht im Vordergrund. Dabei wird der Mensch in seiner Ganzheit auf körperlicher, seelischer und geistiger Ebene angesprochen.

Die Ziele lassen sich in folgende Bereiche gliedern:

motorischer Bereich:

- Einfühlen in die Bewegung des Pferdes und Verbesserung der Haltung
- Lockerung und Entkrampfung durch den rhythmischen Bewegungsablauf des Pferdes
- Verbesserung des Gleichgewichts und der Koordination
- Verbesserung der Eigenwahrnehmung als Grundvoraussetzung für den Aufbau eines Körperschemas

emotional-kognitiver Bereich:

- Wahrnehmungsschulung
- Annehmen der Korrekturen von einem Erwachsenen über das Medium Pferd
- Eingeständnis und Überwindung von Ängsten
- Stärkung des Selbstwertgefühls und des Vertrauens in die eigene Leistungsfähigkeit
- Aufbau von Verantwortungsbewusstsein
- Erhöhung der Frustrationstoleranz

sozialer Bereich:

- Anerkennen und Einhalten gemeinsam erstellter Regeln
- Anerkennung der Leistung anderer
- Eingliederung der Ich-Ansprüche in das Gruppengeschehen
- Hilfe geben und Hilfe annehmen
- Abbau aggressiver Verhaltensweisen
- Aufbau von Beziehungen und Vertrauen über die Dreiecksbeziehung Pferd-Kind-Pädagoge

Heilpädagogisches Voltigieren (HPV) wird in der Regel in Kleingruppen abgehalten. Der Gruppenprozess stellt einen wichtigen Bestandteil in der pädagogisch-therapeutischen Arbeit dar. Das Pferd geht an der Longe. Tempo und Weg des Tieres werden vom Longenführer bestimmt. Zur Ausrüstung des Pferdes zählen ein Voltigiergurt und eventuell eine Decke.

Im Gegensatz dazu, ist das Pferd beim Heilpädagogischen Reiten mit Sattel und Trense ausgerüstet. Tempo und Weg selbst zu bestimmen, stellen unter Umständen Lerninhalte des HPR dar.

Die Vorgehensweise beim HPV/R ist situationsbezogen und prozessorientiert.

Der Weg ist das Ziel!

Das prozesshafte Vorgehen ermöglicht den Klienten ihrem Entwicklungsstand entsprechend zu agieren. Es wird Entwicklungszeit gewährleistet, wodurch der Anpassungsdruck, wie zum Beispiel in der Schule, entfällt.

die Wirkung des Pferdes in der Heilpädagogischen Arbeit

Der Umgang mit dem Pferd, ganz gleich ob bei der Pflege, beim Reiten oder beim Voltigieren fordert den ganzen Menschen fördert die Persönlichkeit in den wesentlichen Bereichen der Körperlichkeit, des Sozialverhaltens und der Emotionalität.

Die Körperlichkeit steht über die Bewegungserfahrung in der Arbeit mit dem Pferd im Vordergrund. Die Bewegung auf und mit dem Pferd stellt eine optimale Möglichkeit für die Kinder dar, sich und ihren Körper kennen zu lernen, eine Erfahrung die in unserer modernen Welt heutzutage oft zu kurz kommt und damit vielfältige, nicht nur körperliche Defizite, hervorruft.

„Bewegung ist Leben

und die Qualität der Bewegung eines Menschen

zeigt auch die Qualität seines Lebens“

(Moshe Feldenkrais)

Beim Heranwachsen durchlaufen Kinder verschiedene Phasen der Entwicklung, die sowohl körperlicher, als auch seelischer und geistiger Natur sind. Wird der Bewegungsraum eines Kindes in seiner Entwicklung eingeschränkt, so wird auch die Entfaltungsmöglichkeit von Seele und Geist negativ beeinträchtigt (PIETRZAK 2001).

Gelungene Bewegungserlebnisse spornen an und lassen nicht nur das Körpergefühl, sondern auch das Selbstbewusstsein wachsen.

Durch die Bewegung des Pferdes unter ihnen, erfahren die Kinder vestibuläre Stimulation. Das heißt, der Gleichgewichtssinn wird angeregt, was Freude erzeugt und negative Gefühle zurückdrängt.

Schon alleine beim passiven Sitzen auf einem Pferd werden pro Minute etwa 90 bis 120 Bewegungsimpulse an das Gehirn übertragen – für Kinder mit sehr geringer Bewegungserfahrung stellt das alleine schon eine Herausforderung dar.

Über den Beziehungsaufbau zum Pferd wird auch die soziale Komponente gefördert. Ein Pferd wird in seinen Eigenheiten, seinen Bedürfnissen und seinem artspezifischen Verhalten akzeptiert und das eigene Verhalten wird danach ausgerichtet. Auf diesem Wege wird Toleranz gegenüber der Andersartigkeit, Hilfsbedürftigkeit und Eigenart anderer gelehrt. Durch das gemeinsame Arbeiten mit dem Pferd beim Voltigieren in der Gruppe werden des Weiteren Kommunikation, die Fähigkeit und Bereitschaft sich verständlich zu machen und andere zu verstehen und Kooperation, die Bereitschaft und Fähigkeit mit anderen zusammenzuarbeiten, gefördert. Nicht zu vergessen der Erwerb von sozialer Sensibilität, die Fähigkeit sich in andere hineinzusetzen und das eigene Verhalten daran anzupassen.

Den Thesen der Erlebnispädagogik folgend, habe ich in meiner praktischen Arbeit noch einen weiteren Aspekt als besonders wirksam erlebt. Dabei handelt es sich um den „Ernstcharakter“ des therapeutischen oder pädagogischen Settings. Jede Handlung oder Nicht-Handlung des Klienten im Umgang mit dem Pferd oder am Pferd, hat sofortige, unmittelbare und natürliche Konsequenzen. Fehlverhalten muß nicht von einer Autoritätsperson geahndet werden.

Ein Beispiel dafür ist ein Erlebnis mit dem oben beschriebenen Jungen. Bei einem Spaziergang mit dem Pferd konnte ich ihn, trotz mehrmaliger Ermahnung, nicht davon überzeugen, die Hände am Voltigiergurt zu lassen und sich auf die Bewegungen des Pferdes zu konzentrieren. Ein abrupter Seitwärtsschritt meines Pferdes reichte aus um ihm beinahe das Gleichgewicht verlieren zu lassen. Diese kurze Schrecksekunde genügte, um ihm die Ernsthaftigkeit und den Sinn meiner Forderungen klar werden zu lassen und für den Rest des Rittes war er höchst konzentriert und aufmerksam.

Unsicherheiten, aggressives Verhalten oder ähnliches werden vom Pferd gespiegelt und somit sichtbar und damit bearbeitbar gemacht. Ist der Mensch aggressiv, wird das Pferd Reißaus nehmen. Ist der Mensch ängstlich, wird ihm das Pferd nicht folgen. Durch die Reaktionen des Tieres lassen sich ungewünschte oder unangebrachte Verhaltensweisen besser veranschaulichen. Der Wunsch dem Tier nahe zu sein und mit ihm zusammenzuarbeiten wird als Motivation für eine Verhaltensänderung dienen.

der pädagogische Wert der tiergerechten Haltung – ein persönliches Plädoyer

Neben allen motivationalen, emotionalen, motorischen und sensorischen Zielen, sollte meiner Meinung nach in der pädagogischen Arbeit mit Pferden auch die Erziehung zu kritischen und bewussten „Tierkenner und – verstehern“ nicht zu kurz kommen.

Dazu ist es meiner Meinung nach unerlässlich, dass die Tiere als frei interagierende, in ihren natürlichen Bedürfnissen möglichst uneingeschränkte höchst soziale Lebewesen erlebt werden können.

Im Idealfall sollte das gesamte Haltungssystem, von der Fütterung bis zum Auslauf, in einem pädagogisch arbeitenden Pferdebetrieb als Vorbild für eine möglichst pferdegerechte Haltung dienen können. Auf diese Art wäre es möglich, den Klienten nicht nur motorisches, emotionales,... Rüstzeug mitzugeben, sondern auch, ganz nebenbei, „Experten“ in Sachen pferdegerechte Haltung auszubilden.

Das Wissen um die eigene Kompetenz steigert bekanntlich auch den Selbstwert – ein weiteres pädagogisches oder therapeutisches Ziel könnte auf diese Art verwirklicht werden.

Nicht zu unterschätzen ist außerdem die Wirksamkeit der sozialen Regeln und Normen, die die Klienten allein durch das Beobachten einer stabilen, funktionierenden Pferdeherde erfahren und verinnerlichen.

Unvergessen bleibt für mich die Faszination des oben erwähnten Jungen, der, vielleicht zum ersten Mal in seinem Leben, im Form einer erfahrenen Stute und deren Saugfohlen, echte und ehrliche Mutter-Kind – Bindung sehen und erleben durfte.

Solche Erfahrungen sind jedoch nur möglich, wenn wir es unseren Pferden gestatten auch Pferd zu sein, mit all ihren Bedürfnissen, Fähigkeiten und Möglichkeiten. Wenn wir ihnen die Möglichkeit geben frei miteinander und mit uns zu kommunizieren und zu interagieren, um so den Kontakt zum Klienten noch intensiver, noch ehrlicher und noch echter zu gestalten.

Literaturverzeichnis

- Arndt Swantje, Sasse H. H. (2002): Vergleich der Pferdehaltung in bäuerlich ländlichen Kleinbetrieben mit derjenigen in hauptberuflichen, städtischen Pferdewirtschaftsbetrieben im Hinblick auf einen möglichen Zusammenhang mit Atemwegserkrankungen; Praktischer Tierarzt 83, 704-711
- Binder Sibylle Luise, Wolf Gefion (1997): Wie verstehe ich mein Pferd?; FALKEN Verlag; Niedernhausen/Ts.
- Bruhns Erika (2000): Handbuch Offenstall; Cadmos Verlag; Lüneburg
- Fader C., H. H. Sambras (2004): Das Ruheverhalten von Pferden in Offenställen; Tierärztliche Umschau 59, 320-327
- Franzen Jens Lorenz (2007): Die Urpferde der Morgenröte; Spektrum Akademischer Verlag; München
- Gäng Marianne (Hrsg.) (2001): Erlebnispädagogik mit dem Pferd; Ernst Reinhard Verlag, München
- Howald Michelle: Bewegung hält Pferde gesund und zufrieden; BVET - Info, 26. Juli 2005
- Hudson J. M., Noah D. C., Gibbs P. G., Thompson J. A. (2002): Pferdefütterung und Kolik; Praktischer Tierarzt 83
- Kurtz A., Pollmann U., Schnitzer U., Zeeb K. (2000): Gruppenhaltung von Pferden – Eingliederung fremder Pferde in eine bestehende Gruppe; Schweizer Tierschutzverein STS
- Lerch-Leemann Cynthia (2002): Pferde, ein Leitfaden für die tiergerechte Haltung und Verwendung von Pferden, Ponys, Eseln, Maultieren und Mauleseln; Schweizer Tierschutzverein STS; 5. Auflage
- Oeser Erhard (2007): Pferd und Mensch; Wissenschaftliche Buchgesellschaft; Darmstadt

Petermann Franz , Petermann Ulrike (1997): Training mit aggressiven Kindern; Psychologie Verlagsunion, Weinheim

Pietrzak Inge-Marga (2001): Kinder mit Pferden stark machen; Cadmos Verlag GmbH, Lübeburg

Schacht Christian (1999): Pferdekrankheiten; Franckh – Kosmos - Verlag; Stuttgart

Van Damsen Birgit (2006): Wie Pferde wohnen wollen; Cadmos Verlag; Brunsbek

Varbelow Dirk (2000): Aggressionen im Kindes- und Jugendalter; Tectum Verlag, Marburg

Wille Isabel, Konrad Sigurd: Gruppenhaltung im Offenstall; Blick ins Land 04/2005

Zeitler - Feicht M. H., Buschmann S. (2004): Verhaltenstörungen von Pferden in Ständerhaltung; Tierärztliche Praxis 32

Richtlinie 800.106.06 (3) Tierschutz (2001); Haltung von Pferden, Ponys, Eseln, Maultieren und Mauleseln; Bundesamt für Veterinärwesen

ad Personam

Persönliche Daten:

Name: Ahorner Marlies

geboren: 28. September 1983

Staatsbürgerschaft: Österreich

wohnhaft: 4451 Garsten, Reithofferstr. 35

Schule:

1990-1994 4 Jahre Volksschule

VS1 Ennsleite

1994-2002 8 Jahre Gymnasium

BG Werndlpark, Steyr

Ausbildung:

2003-2004 Basislehrgang Sozialpädagogik

M.U.-Network; Akademie für Berufliche Weiterbildung und
Qualifikation

seit Okt. 2005 Universitätslehrgang für tiergestützte Therapie und
Fördermaßnahmen

VU Wien

berufliche Erfahrung

Juli-August 2000 Bio. und Pferdehof Stockner

Fladnitz/Teichalm

Juli 2001 Bio- und Pferdehof Stockner

Fladnitz/Teichalm

Okt. – Nov. 2002 Reitsportzentrum Sterzing

Sterzing, Italien

Jan. – Dez. 2003 Sozialpädagogische Wohngemeinschaft Langenstein

März 2004- Juli 2005 Sozialpädagogische Wohngruppe Heidelmayr

Biberbach

seit Dez. 2005 CMB St. Isidor

Leonding

weitere Qualifikationen/Interessen

basic course on dolphin behaviour and dolphin assisted therapy

seit sieben Jahren Mithilfe in einer Isländerzucht

seit 1990 begeisterte Pfadfinderin; Leitung einer Kindergruppe seit 2005